3/11

AQUILA

Nr.3 (81)
Juli-September
2011

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Jesus verkündigte das Evangelium und sprach:
Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe.
Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ Mk.1,14

Jesus selbst hat das rettende Evangelium hier auf Erden vielen Menschen verkündigt. Seine zentrale Botschaft war: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben.

Das Evangelium ist für viele eine neue, unbekannte Botschaft. Diese Information muss gesagt, muss an jeden Menschen weitergegeben werden. Diese einfache und verheißungsvolle Botschaft muss so weitergesagt werden, dass sie auch verstanden wird.

Das Evangelium fordert zur radikalen Änderung des Lebens auf – „tut Buße!“ Erst wenn dem Zuhörer klar ist, was an seinem Verhältnis zu Gott falsch ist und anders werden muss, ist das Evangelium auch verstanden worden.

Die Verkündigung des Evangeliums war bei Jesus mit einer konkreten Aufforderung zur Buße und zum Glauben verbunden. Es war keine bloße Informationsvermittlung. So ein Evangelium ist ein rettendes Evangelium. Er holt Menschen aus dem Sündenleben und der Verzweiflung zur Hoffnung und zu einem segensreichen Leben.

Seinen Nachfolgern hat Jesus aufgetragen das Evangelium zu verkündigen.

Das rettende Evangelium

RundBr_2011_3.indd 1 15.06.2022 14:30:41

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE .. KARTE

Leitartikel
Das Evangelium – eine besondere Botschaft. 3

Reiseberichte
In kurzer Zeit standen die Wände 5 1
Sie sind arm und ohne Jesus 7 2
... jemanden, der sie in den Arm nimmt 9 3
Es war nicht vergeblich 10 3

Mission der Gemeinden
Schöne Sommerferien in „Preobrashenije“. 13 3
Es gibt doch einen Gott 14 4
Gründliche Renovierung nötig 15 3
Insgesamt waren 2100 Personen in „Immanuel“ 15 3
Das 80. Jubiläum der EChB-Gemeinde
„Wiflejemskaja Swesda“ in Karaganda 16 3
Die Güte des Herrn ist´s, dass wir nicht gar aus sind 18 5

Auf den Spuren unserer Geschichte
Gedenkenswerte Ereignisse der Vergangenheit ..... 19 .....
Die Massendeportation der Russlanddeutschen 1941 ..... 20 6
Die Deportation aus Alexanderthal (Alt-Samara) 25 6

Buchvorstellung, Buchpakete für Russland 30

Alte Fotos
Deutsche Vertriebene im Gebiet Kostroma 32 7

Kindergeschichte
Eine Schule voller Mamas 33 8

Kurznachrichten
Gesetzesänderung in Kasachstan 37 9

Dankesbrife 39 1,3,10

Meldungen, Gebetsanliegen 40 11

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

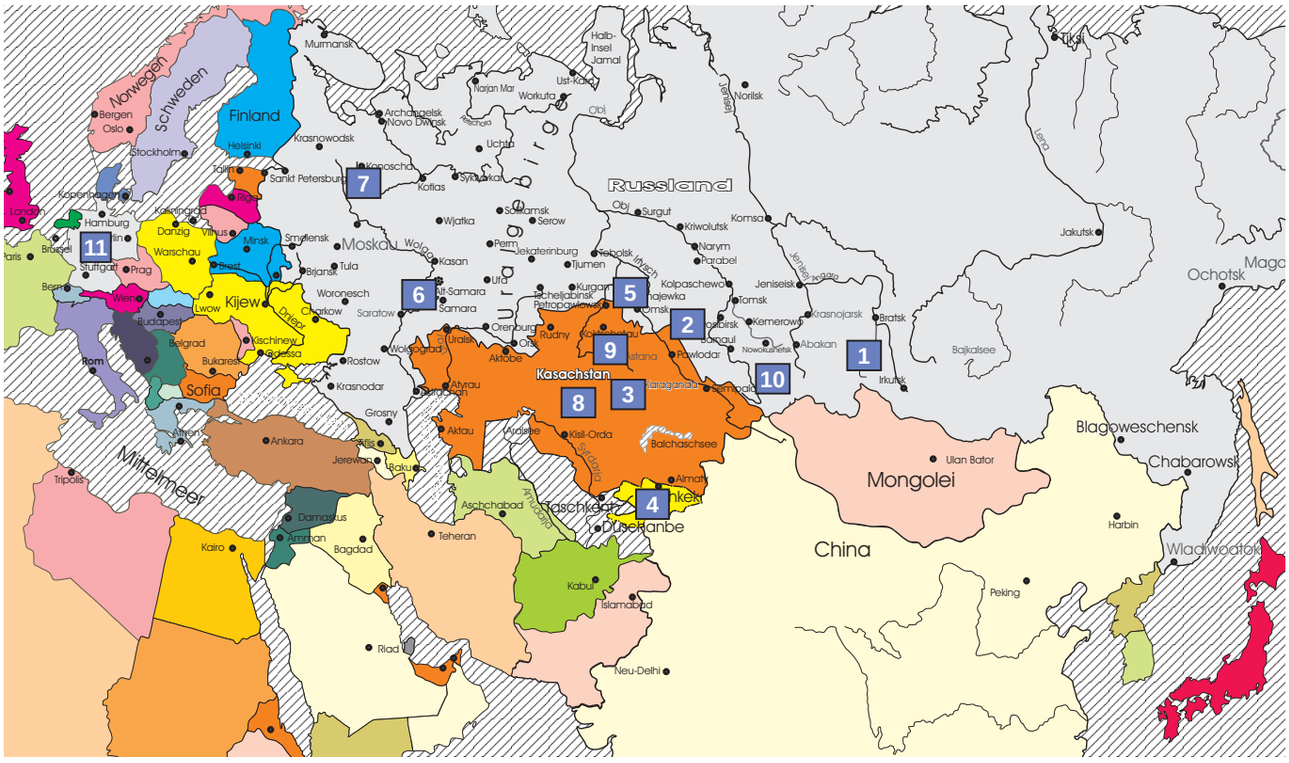
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05



RundBr_2011_3.indd 2 15.06.2022 14:30:42

Das Evangelium – eine besondere Botschaft

Aus der Zeitschrift „Shisnj wery 2/2010“. Gekürzt und bearbeitet

„Ich erinnere euch aber ... an das Evangelium ... durch das ihr auch selig werdet“ 1.Kor. 15,1-2

Was stellen wir uns vor, wenn wir an den Dienst der Verkündigung denken? Wie versteht ein Christ von heute den Begriff Verkündigung? Vielleicht das Verteilen von christlichen Büchern oder die Einladung zum Gottesdienst? Oder dass man einfach Menschen kennenlernt und mit ihnen ein paar Worte über Gott spricht, oder auf der Straße zu jemandem sagt: „Gott liebt dich!“? Das alles kann zum Verkündigen dazugehören, es sind aber doch nur „Vorverkündigungselemente“. Das Eigentliche, was der Mensch hören muss, ist das Evangelium. Wir wollen also nicht vergessen, wovon Leben und Tod der Menschenseele abhängen. Während wir den Menschen das Evangelium nahebringen, wollen wir an den uns anvertrauten einzigartigen Auftrag denken.

Wir betrachten nun 1.Kor. 15,1-11:

Das Evangelium ist unveränderlich

„Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, ...“ (Vers 1)

Das Evangelium, an das Paulus die Korinther erinnert, hatte sich in den fünf Jahren, die seit seiner Predigt vergangen waren, nicht geändert. Das Evangelium ist die Wahrheit, die zur Grundlage des Christenlebens gehört. Von diesem Evangelium hängt unsere Rettung ab und es besteht keine Notwendigkeit, es zu ändern oder schmackhafter für die Menschen zu machen. Das muss uns ganz klar sein. Wir können zwar unterschiedliche Methoden der Verkündigung anwenden, müssen aber bei dem unvergänglichen Evangelium bleiben. So wie der Apostel Paulus für den Erhalt des Evangeliums eiferte, dürfen auch wir auf keinen Kompromiss eingehen.

Paulus‘ Eifer zeigt sich sehr gut anhand seiner Beziehung zu den Gemeinden in Korinth und Galatien. In Korinth fehlte die Einigkeit, es gab gegenseitige Beleidigungen, Probleme und sogar Sünden, die nicht einmal bei den Heiden vorkamen. Trotzdem wendet Paulus sich an sie als „Gemeinde Gottes“, „Geheiligte in Jesus Christus“ und „berufene Heilige“ (1.Kor.1,4).

Mit einem ganz anderen Ton wendet der Apostel sich an die Galater. Hier hören wir keine Lobesworte, wie sonst in seinen Briefen an die Gemeinden, keinen Hinweis auf den hohen Status in Christus und auch auf keine konkreten Sünden. Es scheint, als habe der Apostel Paulus seine Ärmel zum Kampf hoch getrampelt.

Warum sind seine Beziehungen zu den Gemeinden so unterschiedlich? Das liegt am Leben der Gemeinden. Das Problem der Korinther lag in ihrem unreinen Leben, das der Galater in der ungesunden Lehre. Die Galater hatten den Sinn des Evangeliums verändert. Wir sehen, dass der Apostel die Verfälschung des Evangeliums als wesentlich schlimmer bewertet, als den unreinen Wandel des Menschen. „Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir eben gesagt haben, so sage ich abermals: Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als ihr es empfangen habt, der sei verflucht“ (Gal. 1,8-9). Es gibt also nichts Schlimmeres als die Verfälschung des Evangeliums.

Das Evangelium ist eine Gotteskraft, die Menschen rettet

„... durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr‘s festhaltet in der

Der alte „Onkel“ Tolja aus Wosnesenka hört von Gott

... interessant war das Kinderliederbuch

RundBr_2011_3.indd 3 15.06.2022 14:30:45

Gottesdienst in Gnetuchino bei Gena auf dem Hof

Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt." (Vers 2)

Das Evangelium rettet uns – aber nur dann, wenn es nicht verfälscht wird!

Vielleicht meinen wir, wir brauchen gute Argumente, um die Menschen von Christus zu überzeugen, und benutzen dazu Aussagen von Gelehrten oder anderen berühmten Personen, oder wir versuchen uns rhetorische Künste anzueignen, oder bestimmte erfolgversprechende Methoden anzuwenden, um Menschen erfolgreich zu Christus zu führen. Ich will nicht behaupten, dass das alles völlig nutzlos ist, aber es kann bestenfalls nur zweitrangig sein. Die Kraft, Menschen zu verändern liegt nicht in der Redegewandtheit des Verkündigers oder in der Methode der Verkündigung, sondern einzig und allein in dem göttlichen Evangelium.

Der Apostel Paulus war darum besorgt, dass der Glaube der Korinther nicht auf dem Grund der menschlichen Weisheit gegründet werden sollte. Er wollte nicht, dass das Evangelium von Christus durch die bei den Griechen so beliebten rhetorischen Künste in den Hintergrund geriet. Deshalb vermied er es bewusst, rhetorische Methoden anzuwenden, wie er zu Beginn des Briefes erklärt (siehe 1.Kor. 2,1-5).

Die Griechen stempelten die Predigt über Christus als unsinnig ab und für die Juden lag in dieser Predigt ein gewaltiges Hindernis. Es schien, als brauche das Evangelium eine Modernisierung, eine Anpassung an die Vorstellungen der Menschen. Deshalb betont Paulus aber, dass gerade in diesem Evangelium, an dem sich die Menschen stoßen oder das sie verachten, die Kraft Gottes liegt, die zur Bekehrung führt. Das zeigt uns, dass wir dasselbe Evangelium ganz klar den Menschen verkündigen müssen, damit sie nichts anderes als den gekreuzigten Christus darin sehen. Predige das Evangelium und es wird seine Aufgabe erfüllen! Die Kraft zur Rettung liegt im Evangelium selbst und nicht in uns und unseren Fähigkeiten.

Das Evangelium offenbart uns Christus

„Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden." (Verse 3-8)

Paulus fasst in diesen Versen den Inhalt dessen, was er predigt, zusammen: der rettende Tod Christi und die Auferstehung Christi als Erfüllung der Weissagung der Schrift. Allein diese Botschaft soll unsere Predigt beinhalten, nichts anderes! Das Evangelium ist die Botschaft von dem lebendigen Gott, der Seinen Sohn zu unserer Erlösung gesandt hat. Christus allein und kein anderer kann die Tür zur ewigen Errettung öffnen. Weil Er uns erlöst hat, gehören wir Ihm und nicht uns selber. Deshalb ist das Evangelium in erster Linie die Botschaft von Christus, nicht über die Gemeinde, über uns selber und oder das Versprechen eines glücklichen Lebens.

Praktische Evangelisation ist, …

- … wenn wir von der Theorie in die Praxis übergehen,
- … der Sieg über Furcht, Scham und Faulheit,
- … die Verkündigung mit Worten, Taten und dem Leben,
- … das, was Gott von jedem wiedergeborenen Menschen erwartet,
- … der Befehl Jesu an alle Christen,
- … der Wille unseres Herrn,
- … wenn man den Menschen das unverfälschte Evangelium bringt,
- … wenn ein Christ mit dem Wort Gottes zum ungläubigen Menschen geht,
- … ein Dienst, der zur Rettung der Menschen beiträgt,
- … ein Dienst, der Frucht bringt,
- … das, was die verlorenen Menschen brauchen,
- … wenn wir den Menschen anhand der Bibel zeigen, dass sie Sünder sind und dass Gott sie so sehr liebt, dass Christus für sie am Kreuz gestorben ist, damit alle, die sich aufrichtig zum Herrn bekehren, Vergebung der Sünde und ewiges Leben bekommen.

RundBr_2011_3.indd 4 15.06.2022 14:30:47

Das Evangelium offenbart uns unsere wahre Natur

„... dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift ...“ (Vers 3)

Das Wort Gottes zeigt uns unsere Unfähigkeit, uns selbst vor Gott zu rechtfertigen. Die Schrift zeigt klar auf, dass der Mensch von sich aus sündig und verdorben ist. Wir müssen selber erkennen und auch den anderen helfen zu verstehen, dass die Sünde das Hauptproblem des Menschen ist. Erst dann werden wir den Wert des Opfers Christi verstehen. Leider erkennen oft nicht einmal die Christen dies Problem. Edward T. Weltsch schreibt in seinem Buch „Sawisimosti: banket v mogile“: „Sogar die Christen sehen die Sünde nicht als ein Problem. Die Frohe Botschaft ist die Botschaft von der Vergebung der Sünde. Mit unseren Anstrengungen können wir Gott nicht wohlgefallen. Die Sünde ist nicht nur eine Attacke gegen Gott, die Sünde macht blind und wir werden durch sie Sündensklaven.“ Wir müssen damit rechnen, dass die Predigt des Evangeliums nicht allen gefallen wird. Wer hört schon gerne die Wahrheit über sich selbst? Aber diese Wahrheit ist ein Teil des Evangeliums. Wenn wir sie verschweigen, verfälschen wir das Evangelium.

Das Evangelium ist von göttlicher Herkunft und hat deshalb eine übernatürliche Wirkung

„Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Es sei nun ich oder jene: so predigen wir und so habt ihr geglaubt.“ (Verse 9-11)

Unsere Rettung ist die Initiative Gottes. Die Verheißungen des Alten Testaments zeigen uns nicht einen Plan von Menschen, sondern von Gott. Paulus bezeichnet sich als den geringsten Apostel und erkennt die Güte und das übernatürliche Wirken Gottes in seinem Leben an. Nur dieses Wirken war imstande, ihn, den eifrigen Feind der Gemeinde, zu verändern.

Das wahre Evangelium verändert Menschenleben, öffnet den Weg zur Gemeinschaft mit Gott und gibt uns die lebendige Hoffnung auf das ewige Leben.

Alexander Nagajko

In kurzer Zeit standen die Wände

Baueinsatz in Kansk

Unsere Gruppe bestand aus zwölf Brüdern aus drei Gemeinden: Borgholzhausen, Harsewinkel und Verl. Am 6. August 2011 flogen wir von Hannover über Moskau nach Krasnojarsk.

Während des Fluges entstanden die Übersichtspläne für die Elektrik. Bei den Gepäckkontrollen bekamen wir trotz der Werkzeuge, die wir mitnahmen, um die Arbeit vor Ort zu vereinfachen, keine großen Schwierigkeiten. Es wurden zwar Koffer geöffnet, dennoch kam alles beim Hin- und auch Rückflug mit uns ans Ziel. Gott sei Dank! In Krasnojarsk wurden wir von Andrej Jelisejew und zwei weiteren Brüdern erwartet. Diese brachten uns mit ihren Fahrzeugen nach Kansk.

Während der Autofahrt hatten wir eine Reifenpanne. Der Ersatzreifen wurde hervorgeholt und montiert. Da auch dieser schon geflickt war, waren wir gezwungen, in gewissen Abständen einen Zwischenstopp zum Nachpumpen einzulegen. Dieses endete, als wir in das andere Fahrzeug umstiegen. Der Bruder wurde mit seinem Fahrzeug zurückgelassen. Aufgrund ihrer Umstände lösten die Geschwister dort einige Probleme auf erfinderische Art und Weise, welche uns ins Staunen brachte. So kam auch gewisse Zeit nach uns das zweite Auto in Kansk an.

Am Abend des ersten Tages standen die Außenwände des Bethauses

RundBr_2011_3.indd 5 15.06.2022 14:30:48

Die Gemeinde am Bethaus-Neubau in Kansk

Wir wurden hier freundlich aufgenommen und bewirtet. Anschließend konnten wir uns etwas ausruhen und den Nachmittagsgottesdienst besuchen. Am Abend wurden wir, jeweils vier Brüder zusammen, in drei Familien untergebracht. Bis zu diesem Zeitpunkt waren wir alle bei Jelisejews untergebracht gewesen.

Unsere Aufgabe war, einen Anbau an das bestehende Gemeindehaus zu errichten, in dem eine Wohnung und Kinderstundenräume untergebracht werden sollen. Einige Brüder hatten sich schon in Deutschland mit der Planung beschäftigt und kümmerten sich um geeignete Zeichnungen.

Der erste Arbeitstag begann um 7:30. Wir baten Gott um Seinen Segen für die Arbeit und begaben uns auf die Baustelle. Zu Anfang ging die Arbeit nur langsam voran, da es nicht sofort Arbeit für alle gab. Doch dann wurden die linke und die rechte Wand auf dem schon bestehenden Fundament angefertigt und aufgestellt. Die vordere Wand folgte ebenso, sodass zum Abend die Außenwände standen. Am zweiten Tag entstanden Zwischenwände und die Decke des ersten Obergeschosses, am dritten Tag die Außenwände auf dem ersten Obergeschoss. Am nächsten Tag folgten wiederum Zwischenwände und die Decke. Ein Treppenhaus entstand nach und nach. Den Dachstuhl stellten wir am Freitag auf. Ebenso begannen wir das Dach zu verlatten und zu decken. Diese Arbeiten setzten wir am Samstag fort, zum Teil unter strömendem Regen. Doch Gott bewahrte uns vor Unfällen und Abstürzen. Der Regen hörte auf, und unsere Dankbarkeit Gott gegenüber stieg, als wir im Sonnenschein weiterarbeiten durften und im Umkreis sichtbar war, dass es an anderen Orten noch regnete. An diesem Tag durften wir die Dacharbeiten beenden, sodass das Haus vor Regen geschützt war.

Am Abend freuten wir uns besonders auf die Banja, die uns unsere Gastgeber jeden Tag vorbereiteten. Am Sonntag gestalteten wir den ersten Gottesdienst, wobei das Wort den Brüdern überlassen wurde, die die russische Sprache beherrschten. Die anderen begnügten sich damit, die russischen Lieder mit vorher in deutschen Buchstaben geschriebenem Text zu singen. Anschließend fand ein deutscher Gottesdienst für eine kleine lutherische Gruppe statt. Zwischen den Gottesdiensten fand eine Besichtigung der Bausstelle statt. Zum Nachmittag fuhren wir an einen Fluss und verbrachten dort gemeinsam die Zeit mit sportlichen Aktivitäten, Schaschlik, Überfahrten ans andere Ufer und mit Gesang. Eine Gruppe Amerikaner, die an diesem Ort evangelistisch tätig waren, besuchten uns an diesem Abend.

Die zweite Arbeitswoche brachte nicht solchen sichtbaren Fortschritt. Wir verteilten uns in die unterschiedlichsten Ecken. Die einen isolierten die Wände und Decken, andere verkleideten dieselben. Die Stromleitung wurde mit dem Baufortschritt immer wieder weitergeführt. Außerhalb wurden die Wände verkleidet und ein Seitendach erbaut. Am Freitag war ein arbeitsfreier Tag. Zwei Brüder waren schon am Donnerstag abgereist. Uns erreichte die Nachricht, dass der Neffe eines Bruders sich bekehrt hatte, obwohl seine Eltern nicht im Glauben sind. Am Freitagnachmittag begaben sich die Elektriker nochmals auf den Bau, um die letzten Fehler zu suchen und erfolgreich zu beseitigen. Zum Abschied fand noch ein Gottesdienst statt. Auch wenn wir an unterschiedlichen Orten zuhause sind und uns nur wenig kannten, so wurde uns gerade in den geistlichen Gemeinschaften bewusst, dass wir alle Geschwister sind und einen Vater im Himmel haben. Trotz Panne erreichten wir den Flughafen rechtzeitig und reisten über dieselbe Route heim.

Dimitri Eppinger, Verl

Die Baueinsatzgruppe am Triumphbogen in Kansk

RundBr_2011_3.indd 6 15.06.2022 14:30:52

Sie sind arm und ohne Jesus

(Missionseinsatz in Wodino, Novosibirsk-Gebiet)

Es war endlich soweit – wir saßen in einem Flugzeug auf dem Flughafen in Hannover und warteten. Mit einer Stunde Verspätung flogen wir endlich los. Unser Flug brachte uns über Moskau-Scheremetjewo nach Barnaul. Dort wurden wir von einem Bruder aus Blagoweschtschenka abgeholt und fuhren über Slawgorod zu unserer Missionsstation in Wodino (Baganskij Rayon).

Die Gruppe bei Gena in Gnetuchino

Eine Gruppe unserer Gemeinde – bestehend aus fünf Brüdern und vier Schwestern, darunter eine als Köchin – war den langen Weg angetreten, um in dieser Gegend zwei Wochen lang zu missionieren. Für drei von uns war dies eine ganz neue Erfahrung, sie hatten absolut keine Vorstellung, was sie erwartete, denn sie waren zum ersten Mal hier und konnten kein Russisch. Zu ihnen gehörte auch ich. Ich bin zwar in Russland geboren, habe aber keine Erinnerungen an dies Land, da ich drei Jahre alt war, als wir nach Deutschland auswanderten.

Müde von der langen Fahrt und gespannt darauf, was uns die nächsten zwei Wochen bringen würden, kamen wir sonntagabends in Wodino an. Fast zwei Tage waren wir unterwegs gewesen und nun konnte der Dienst also beginnen. Bei früheren Einsätzen waren mit den Vorstehern der Dorfgemeinschaftshäuser Termine für die Gottesdienste festgelegt worden und dann war man durch das ganze Dorf gegangen und hatte alle Bewohner zum Gottesdienst eingeladen, der dann gegen Abend in dem Dorfgemeinschaftshaus durchgeführt worden war. Da man mit dieser Methode aber zunehmend in Schwierigkeiten geraten war, wollten wir dieses Mal anders vorgehen. In jedem Dorf, das wir besuchten, hatten wir eine Kontaktperson, die wir anriefen und mit der wir Termine für einen Besuch oder einen Gottesdienst ausmachten. Diese Gottesdienste

Nachbarn und Freunde wurden eingeladen

fanden in Privathäusern statt. Das hat den Vorteil, dass man den Gottesdienst ungestört durchführen kann. Die Polizei hat kein Recht zu stören, da jeder in seinem Haus machen kann, was er möchte. Zu diesen Gottesdiensten wurden Nachbarn und Freunde eingeladen.

Bevor es jedoch richtig losgehen konnte, mussten wir uns erst noch am Montag in Bagan registrieren lassen, wo wir auch noch Lebensmittel einkauften. Es gab einiges, woran wir drei „Neulinge“ uns erst noch richtig gewöhnen mussten. Zum Beispiel die Schotterwege. Ich bin wohl davon ausgegangen, dass überall zumindest ansatzweise solche Straßen sind wie hier in Deutschland. Zumindest hatte ich mir deswegen keine Gedanken gemacht. Dort angekommen wurde ich schnell eines Besseren belehrt. Aber nach ein paar Fahrten auf solchen Straßen hatten wir uns recht schnell dran gewohnt. Dies sollte uns nicht von unserem Dienst abhalten. Wenn man sich stets den Grund der Reise vor Augen hält, kann man viel besser dienen und wird den Luxus und Komfort, den wir hier in Deutschland haben, überhaupt nicht brauchen.

Es war für unsere Gruppe eine ganz neue Erfahrung, wie die Gottesdienste durchgeführt wurden. Zu den Gottesdiensten in den Dorfgemeinschaftshäusern waren immer recht viele Leute gekommen. Bei den Gottesdiensten in Privathäusern kam es auch einmal vor, dass nur eine Person da war, die uns zuhörte. Aber das tat dem Ganzen überhaupt keinen Abbruch, wir haben trotzdem gepredigt, gesungen, Gedichte aufgesagt und musiziert. So hatten wir die Chance, viel mehr auf die Belange der Einzelnen einzugehen. Man konnte persönliche Gespräche führen und sich den Problemen und Nöten des Einzelnen widmen. In den meisten Fällen waren wir bei Leuten im Haus, die schon Christus angehören. Oft waren aber auch Menschen anwesend, die Christus nicht angehören. Diesen Leuten haben wir CDs mit geistlichem Inhalt geschenkt und Neue Testamente angeboten. Eine sehr große Hilfe war uns das Buch „Großvaters Buch“ (russisch „W gostjach u djeduschki“). In diesem Buch können sie auch dann Antworten auf ihre Fragen finden, wenn wir nicht mehr da sind. Leider hatten wir nicht allzu viele Exemplare dabei, weshalb wir den Leuten sagten, sie

RundBr_2011_3.indd 7 15.06.2022 14:30:54

sollten das Buch weitergeben, wenn sie es durchgelesen haben, damit die anderen es auch lesen können.

Es kam auch vor, dass wir Gottesdienste oder Besuche machten, die nicht geplant waren. Einmal kamen wir in ein Dorf und wollten bei einer Schwester einen Gottesdienst durchführen, sie war aber nicht da. Wir wussten von einer anderen Frau im Dorf, die zwar nicht bekehrt ist, aber hin und wieder zu den Gottesdiensten kommt. Also fuhren wir zu ihr. Unterwegs sahen wir vor einem Haus zwei ältere Männer sitzen. Wir beschlossen, auf dem Rückweg dort stehen zu bleiben und ein paar Lieder zu singen. Das taten wir auch, blieben stehen, machten uns bekannt, sangen ein paar Lieder, verteilten Bücher und CDs und führten Gespräche. Die beiden sind leibliche Brüder, der eine hilft dem anderen, der ganz alleine ist und zudem ein steifes Bein hat. Der eine versprach uns, das Buch zu lesen, und uns schien es, dass er es auch ernst meinte. Heute ist es nicht mehr so wie früher, dass die Leute sich scharenweise bekehren, aber vereinzelt gibt es überall und immer wieder Menschen, die nach dem wahren Sinn im Leben suchen. Zu diesen suchenden Seelen sollen wir gehen.

In Karassi durfte der Gottesdienst statt der zuerst bewilligten 30 Min. 1,5 Stunden dauern

Eines Tages fuhren wir nach Karassi, um dort einen Gottesdienst durchzuführen. Unterwegs wollten wir eine Frau mitnehmen, die im Dorfladen arbeitet. Es stellte sich aber heraus, dass der Gottesdienst nicht am geplanten Ort durchgeführt werden konnte, weil der Hausherr ziemlich betrunken war. Wir warteten also vor dem Laden und suchten nach einer Lösung. Dann kam eine Dorfbewohnerin und sprach uns an. Sie wollte ihren Mann fragen, ob wir zu ihnen nach Hause kommen könnten, um den Gottesdienst da durchzuführen. Der Mann gab uns die Erlaubnis für eine halbe Stunde. Wir fuhren schnell dahin, sangen Lieder, unterhielten uns mit den Menschen und versuchten Fragen zu beantworten. Nachdem die halbe Stunde um war, wollten wir weiter fahren. Sie nötigten uns aber, länger zu bleiben. Es ergab sich dann, dass wir das dreifache der geplanten Zeit dort verbrachten. Wir konnten einmal mehr sehen, dass es immer noch suchende Seelen gibt.

Zu Besuch im Pflegeheim in Kasanka

Der Besuch im Pflegeheim in Kasanka, den jede Einsatzgruppe macht, gehört zu den schwierigsten des ganzen Einsatzes. Die Bewohner dieses Heimes stehen schon mit einem Bein in der Ewigkeit, haben aber ihre Fragen für die Ewigkeit nicht gelöst. Sie können die Wahrheiten zwar vernehmen, aber leider oft nicht begreifen. Wir trafen dort eine 84-jährige Frau. Sie sagte uns, sie wüsste, dass sie nach ihrem Tod in die Hölle kommen wird, weil sie ein schlechtes Leben geführt habe. Und trotzdem ist sie nicht bereit, ihr Leben zu ändern. Wenn man so etwas hört, ist es einfach schrecklich. Dann wird einem nochmal so richtig bewusst, was wir doch für einen Vorteil in Christus haben.

Am Sonntag, den 14. August, hatten wir einen Abschlussgottesdienst im Missionshaus in Wodino. Dazu fuhren morgens zwei Brüder mit Kleinbussen in die Dörfer und holten die Leute zum Gottesdienst ab. Auch zwei Brüder aus Slawgorod kamen zu dieser Versammlung und dienten mit uns zusammen. Wir hatten einen gesegneten Gottesdienst. Anschließend blieb eine Frau zurück und hatte ein Gespräch mit den Brüdern. Möge der Herr es geben, dass diese Frau sich stets an Jesus halten und in dem Dorf, in dem sie lebt, Sein Licht weiter geben kann.

Am Nachmittag machten wir uns schweren Herzens von Wodino aus auf den Heimweg.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar für die Möglichkeit, den Einsatz in Wodino gemacht zu haben. Man hat schon oft Berichte anderer Gruppen gehört, es ist aber ganz anders, wenn man einen solchen Einsatz selbst erlebt. Man bekommt eine ganz andere Sicht der Dinge. Mir fiel auf, dass die meisten Leute sehr arm sind, uns aber dennoch immer sehr freundlich aufgenommen haben. Das Bisschen, was sie haben, haben sie mit uns geteilt. Von einer Frau wussten wir, dass sie bei den Nachbarn nach Lebensmitteln gefragt hatte, weil sie sehr gerne etwas an uns weiter geben wollte.

Möge der Herr noch mehr Herzen willig machen, diesen Dienst zu tun, und den Dienst auch segnen!

Andreas Teichreb,
Hüllhorst

RundBr_2011_3.indd 8 15.06.2022 14:30:57

… jemanden, der sie in den Arm nimmt

Sommereinsatz im Kinderheim „Preobrashenije“

„Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.“ Phil. 2,13.

Es ist ungefähr ein Jahr her, als es anfing, dass ich bei Missionsberichten – vor allem wenn es um Kinder ging – kaum noch ruhig sitzen konnte und mir jedes Mal die Tränen kamen. Genauso war es auch, als ich in einer Aquila-Ausgabe einen Bericht über das christliche Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran las. Schon da hatte ich gehofft, dort einmal hingehen zu können, doch eigentlich nicht daran geglaubt. Irgendwann hatte ich mich dann dazu entschlossen, meine Semesterferien dazu zu nutzen, Gott im Ausland zu dienen und dadurch auch geistlich zu wachsen. Besonders zog es mich in ein russischsprachiges Land, da ich selber in Sibirien geboren und von zuhause aus an die Sprache gewöhnt bin.

Gemeinsam mit dem Ältesten unserer Gemeinde in Dissen hatten wir einige Möglichkeiten und Gruppen gefunden, die Einsätze z. B. in Kirgisien planten, doch jedes Mal passte etwas nicht. Als nur noch ein Monat bis zu meinem gewünschten Reisetermin übrigblieb und ich die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte, fiel mir Aquila ein. Da ich nichts zu verlieren hatte, rief ich dort an. Nach einer weiteren Woche, einer ebenfalls terminlich nicht passenden Möglichkeit und vielen Gebeten bekam ich das Angebot, in das Kinderheim in Saran zu gehen! Ich kann nicht beschreiben, wie dankbar ich dafür war und auch nicht, wie sehr ich es jetzt bin, dort gewesen sein zu können! Gott allein die Ehre!

Den Kindern im Kinderheim fehlt es dank der Spenden selten an materiellen Dingen (auch wenn es teilweise nicht mit den Verhältnissen in Deutschland zu vergleichen ist), aber an physischer und geistlicher Arbeit dort mangelt es trotzdem nie! Auf den ersten Blick fühlt man sich dort aus der Sicht der Kinder wie auf einer Klassenfahrt. Es sind meistens viele Leute um einen herum und so richtig langweilig wird einem nicht. Wenn man die Mädchen und Jungen aber besser kennenlernt – ganz gleich ob sie 7 oder 17 sind –, merkt man, wie einsam sie sich manchmal fühlen. Wie jedes (nicht nur) Kind haben sie das Bedürfnis, jemanden mit „Mama“ und „Papa“ anzusprechen, und so werden manche Erzieher zu einer Art Eltern-Ersatz. Gott sei Dank, dass diese sich auch fürsorglich um die Kinder kümmern, ihnen von Gott erzählen und ihnen das Beten beibringen. Aber doch haben sie verständlicherweise nicht immer für jeden und alles Zeit. Diese Kinder brauchen immer wieder jemanden, dem sie sich anvertrauen können, der ihnen einen guten Rat gibt, der sie in den Arm nimmt, mit ihnen weint und lacht, und vor allem jemanden, der sie lieb hat. Und wenn die menschliche Liebe und die eigenen Worte am Ende sind, so kann man ihnen immer noch sagen, dass Gott sie liebt. Wie schön ist es, wenn dieses Kind dich dann in den Arm nimmt und dir sagt: „Ich weiß.“

Gott hat mir diesen sehr gesegneten Monat in Saran gegeben, um dort die mir von Ihm geschenkten Gaben einzusetzen. Ich hatte neben der täglichen Arbeit im Kinderheim z. B. die Möglichkeit, verschiedene Beiträge im Gottesdienst, Jugendtreffen und einen evangelistischen Straßeneinsatz zu organisieren und daran teilzunehmen. Besonders in der Jugendarbeit ist noch viel zu tun. Es gibt zurzeit keinen Jugendleiter, die Jugendstunden werden eher spontan durchgeführt, man macht keine gemeinsamen Unternehmungen. Es mangelt an jungen Brüdern, die mit brennendem Herzen vorangehen. Trotzdem wird dort viel getan.

Ich durfte sehr viele von Gott gebrauchte Menschen kennenlernen, die für mich durch Christus zu einer Familie geworden sind. Der HERR hat immer wieder gute Gespräche geschenkt und so manche Tür und viele Herzen geöffnet. Ich bete dafür, dass Er unseren Weg auch weiterhin lenkt, damit wir Seinen Willen erkennen könnten. Einige Gebetsanliegen, die

Irina spielt mit den Kindern in „Preobrashenije“

Das Picknik während der Wanderung mundet prächtig

RundBr_2011_3.indd 9 15.06.2022 14:30:58

mir auf dem Herzen liegen, möchte ich weitergeben. Wir können:

- danken für die Arbeit, die im Kinderheim und in der Gemeinde in Saran, vor allem auch durch die leitenden Personen, getan wird;
- beten darum, dass alle Kinder aus dem Kinderheim zu Jesus finden und Ihm treu bleiben;
- danken für die Jugendarbeit und dass der HERR Menschen beruft, die bereit sind, sich dort einzusetzen;
- beten, dass die Menschen, die durch die Einsätze von Gott gehört haben, den Mut haben, in die Gemeinde zu kommen.

„Was da ist, ist längst mit Namen genannt, und bestimmt ist, was ein Mensch sein wird. Darum kann er nicht hadern mit Dem, Der ihm zu mächtig ist.“ (Pred. 6,10)

Irina Krause, Gemeinde Dissen

… sie brauchen jemanden, der sie versteht

Es war nicht vergeblich …

Der Einsatz im Freizeitlager „Immanuel“, Karaganda

Mit einer kleinen Gruppe von acht Jugendlichen im Alter von 17 bis 30 machten wir uns zusammen mit Viktor Fast am 5. Juli auf den Weg nach Karaganda. Für einige von uns war dies nicht nur der erste Auslandseinsatz, sondern überhaupt die erste Fahrt in den Osten. Dementsprechend war für sie vieles neu und unerwartet, obwohl die anderen sich bemüht hatten, sie darauf vorzubereiten. Interessant und vor allem hilfreich war, dass wir diesmal einen Muttersprachler dabei hatten, der selbst als Kind in Kasachstan gelebt und an Kinderfreizeiten im Lager „Immanuel“ teilgenommen hatte, wo wir nun mithelfen wollten. In Karaganda stießen noch Martin Maurer, der gerade seinen Zivildienst in Saran macht, sowie seine Mutter und seine Tante zu uns.

Wir erfuhren unsere Aufgabengebiete erst am Tag vor Beginn der Freizeit. Für manch einen von uns war eine Überraschung dabei, weil die Aufgaben anders waren, als man es sich vorgestellt hatte. Da wir für einen solchen Einsatz eigentlich zu wenige waren, mussten einige eine Gruppe allein machen, und auch insgesamt war der Einzelne mehr gefragt, manchmal über die Kräfte hinaus. Wir haben Gottes Hilfe erlebt, aber gleichzeitig auch die Notwendigkeit an mehr freiwilligen Mitarbeitern sehr dringend verspürt.

Für die MBG in Karaganda war es dies Jahr bereits die dritte Gemeindefreizeit. Es nahmen etwa 100 Kinder und 60 Erwachsene daran teil. Für die Kinder war der Ablauf weitgehend so, wie es früher bei den Kinderfreizeiten gewesen war. Für die Erwachsenen gab es gesonderte Versammlungen, in denen verschiedene Themen behandelt wurden.

Die Gemeindefreizeit stand unter dem Motto „Unter dem Schirm des Höchsten“ (nach Psalm 91). Dieser Psalm begleitete uns während der gesamten Woche: in den Morgenandachten, die Br. Pawel Nagorny für die erwachsenen Teilnehmer am frühen Morgen hielt, in den Leitversen, in den Versammlungen und auch in der Fortsetzungsgeschichte, die jeden Abend von Br. Roman Römer und Schw. Olga Tatarkowa erzählt wurde. Jeden Vormittag hörten wir eine biblische Geschichte über Josef: Sein Leben im Vaterhaus, der Neid seiner Brüder, der Verkauf in die Sklaverei, das Leben bei Potifar, die Verleumdung, das Gefängnis, seine Erhöhung zum Herrscher und schließlich die Wiedervereinigung seiner Familie und die Versöhnung mit seinen Brüdern. „An Gott glauben, bedeutet …“, begann jedes Tagesthema.

Zu Beginn der Freizeit wurde den Kindern angeboten, für eine Belohnung im Laufe der Woche den ganzen Psalm 91 auswendig zu lernen. Das erste Mädchen und der erste Junge, die ihn ganz und ohne Stocken aufsagen könnte, würden eine Bibel mit einem schönen Umschlag bekommen, weitere acht ebenfalls eine Bibel, aber ohne Umschlag. Gleich am zweiten Tag sagte die achtjährige Vika sehr ausdrucksvoll und gut den ganzen Psalm auf. Sie hatte ihn bereits mit ihrer Oma gelernt und freute sich nun sehr, als sie die Bibel mit einer persönlichen Widmung überreicht bekam. Von den Jungen machte sich leider keiner die Mühe, den Psalm zu lernen. Am letzten Abend in der

Die Jugendlichen aus Frankenthal mit Nadjeshda Baturina (2. von links), von der sie im Gemeindehaus auf Portowskaja sehr mütterlich und herzlich versorgt wurden.

Mitarbeiterversammlung erfuhren

RundBr_2011_3.indd 10 15.06.2022 14:30:59

Olga Tatarkowa erzählt die Geschichte von Josef. Im Hintergrund die „Lebenskurve" Josefs, mit den Ereignissen aus seinem Leben und dem, was wir daraus für unseren Glauben an Gott lernen können.

wir jedoch, dass drei Küchenarbeiter, Jugendliche der MBG Karaganda (ca. 16-17 Jahre alt) den Psalm auswendig gelernt hatten. Sie bekamen jeder eine Bibel geschenkt. Das hat uns sehr gefreut, gerade weil die Situation der Jugend in Karaganda nach wie vor ziemlich schwierig ist und es weniger als eine Handvoll bekehrte Brüder gibt.

Wir haben mit unterschiedlichen Kindern zu tun gehabt – mit solchen, die aus christlichen oder halb-christlichen Familien stammen; auch mit solchen, die aus ungläubiger Umgebung kommen; mit Kindern, die zu Kinderstunden gehen; auch mit solchen, denen alles geistliche völlig fremd ist.

Einige schöne Begegnungen haben uns dazu ermutigt, weiterhin solche Einsätze zu machen und auch anhaltend für die Menschen zu beten. Da war z. B. Nastja, eine junge Mutter mit ihrem Baby, die während der Freizeit ihren 20. Geburtstag feierte. Sie war 2001 und 2002 als Kind in der Kinderfreizeit gewesen und kannte einige Mitarbeiter noch von damals. Seit ihrer Scheidung vor einigen Monaten besucht sie regelmäßig die Versammlungen in Molodjoshny, was ihr Mann, den sie sofort nach dem Schulabschluss geheiratet hatte, ihr verboten hatte. „Ich bin so froh, dass ich wieder mit meinen Brüdern und Schwestern zusammen sein kann", sagte sie. Sie betet, liest die Bibel und will sich taufen lassen.

Außerdem waren da Wlad, Stas und Roman, Jugendliche aus Molodjoschny, die von Kindheit an regelmäßig die Kinderstunden besucht haben und immer bei den Kinderfreizeiten dabei gewesen waren. Jetzt waren sie schon Mitarbeiter und bedienten an den Tischen. Sie nahmen an den Jugendstunden teil und stellten gute Fragen. Und Wlad ist auch schon bekehrt. Auch einige jugendliche Mädchen aus Mirny, Molodjoschny, Pridolinka und aus

Nastja war vor Jahren als Kind in diesem Kinderlager gewesen. Diesmal war sie mit ihrem Töchterchen Eva wieder dabei.

der Stadt und einige wenige Jungen waren als Mitarbeiter bei der Freizeit dabei. Schwieriger sieht es mit den meisten jugendlichen Jungs aus Karaganda aus, die nur am Sonntag ins Lager kamen und offensichtlich nicht besonders an der Versammlung interessiert waren. Auch unter den bekehrten Jugendlichen ist nicht alles einfach, wie man schnell merkt. Wir haben gesehen, dass hier viel Gebet und Arbeit notwendig ist.

Einige persönliche Eindrücke:

Naemi Fast:

Für mich war es eine neue Erfahrung, dass ich die Gruppe der ältesten Mädchen (14-16 Jahre) zu betreuen hatte. Ich fürchtete mich davor, weil ich dachte, dass es besonders schwer sein würde, mit Mädchen in diesem Alter zurecht zu kommen. Aber meine Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet, sondern ganz im Gegenteil, ich danke Gott bis heute für diese wunderbare Erfahrung! Wir hatten ein schönes Verhältnis in der Gruppe und haben uns gegenseitig sehr liebgewonnen. Zwei Mädchen haben während der Freizeit ihre Entscheidung für Jesus, die sie vor Jahren getroffen hatten, erneuert. Wenn ich an die schwierigen Hintergründe der Mädchen denke, dann habe ich Angst um sie und ihren Glauben. Die eine von ihnen, Olga, lebt in einem staatlichen Kinderheim und die Familie Nagorny (MBG Karaganda) hat mit viel Papierkrieg die Erlaubnis bekommen, sie für den Sommer zu sich zu holen, so dass sie auf diese Weise die Gelegenheit bekam, an der Freizeit teilzunehmen. Solange sie unter gutem christlichen Einfluss ist, ist sie versorgt. Was wird aber aus ihr, wenn sie wieder im Kinderheim ist, oder wenn sie volljährig wird und das Heim verlassen muss, um in einem Wohnheim mit anderen elternlosen Jugendlichen zu leben?

Das andere Mädchen war 2008 bereits in meiner Gruppe gewesen. Sascha war damals neun Jahre alt, ihre Mutter hatte sich gerade umgebracht und sie war mit ihrer kleinen Schwester zusammen zu ihren Großeltern gekommen, die sie nur widerwillig aufgenommen hatten. Damals hatte sie sich in der Kinderfreizeit bekehrt. Ich hatte für sie gebetet, später aber gehört, dass sie nicht mehr zu den Kinderstunden kam. Wenn ich an sie dachte, dann fragte ich mich oft, was für einen Sinn es hat, Kindern von Jesus zu erzählen und ihnen bei der Entscheidung für

RundBr_2011_3.indd 11 15.06.2022 14:31:01

Ihn zu helfen (sie war nicht zur Bekehrung aufgerufen worden, sondern hatte von sich aus den Wunsch geäußert), wenn sie das Leben mit Ihm sowieso nicht „durchziehen“ und niemand ihnen dabei hilft. Deshalb war ich sehr erstaunt, sie in diesem Jahr wieder zu sehen, dazu noch in meiner Gruppe, in die sie vom Alter (12) her nicht hineinpasste. Es war wohl ein Versehen, weil in der Liste ihr Geburtsjahr falsch angegeben war. Für mich ist sie und die Begegnung mit ihr ein Wunder. Sie kam in jeder freien Minute zu mir und stellte mir Fragen, die ich nicht nur aufgrund der unvollkommenen Sprachkenntnisse nicht immer leicht beantworten konnte. Es waren tiefgehende Fragen über Gott, den Teufel, Versuchung und Sünde, Himmel und Hölle und vieles mehr. „Ich würde so gerne jetzt schon in den Himmel gehen“, sagte sie einmal seufzend. Auf die Frage „Warum?“ antwortete sie: „Weil ich dann nicht mehr sündigen muss.“ Sie hatte keine Bibel und blätterte immer wieder in der deutsch-russischen Bibel, die ich von Papa für die Freizeit ausgeliehen hatte. Am Tag vor der Abfahrt schenkte ich ihr „Großvaters Buch“ (eine Art Kinderbibel für größere Kinder). Sie begann sofort darin zu lesen und war von da an nicht mehr ohne das Buch anzutreffen. Die Begegnung mit ihr hat mich dazu ermutigt, weiter zu beten. Es ist nicht vergeblich!

Gauchar und Anna haben zusammen eine Kindergruppe in der Gemeindefreizeit geleitet und haben sich sehr gut miteinander verstanden

Anna Friedrichsen:

Es ist schwer, denke ich, in ein Missionsgebiet zum Einsatz fahren, ohne danach wieder einmal dort zu sein, um die Geschwister wieder zu sehen oder sie zu besuchen. Wenn die Zeit des Einsatzes offiziell vorüber ist und man im Flugzeug Richtung Heimat sitzt, hat man noch lange nicht das Gefühl von abgeschlossener, getaner Arbeit, im Gegenteil! Jedes Mal wenn man hinfährt, denkt man, dass mehr Lücken geblieben sind, als man hinkam. Man sieht, dass noch so viel Arbeit in Gottes Erntefeld geblieben ist. Wie tröstlich, dass der Herr Jesus selbst uns dazu auffordert: „Bittet doch den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende!“ Er wusste, dass dieser Mangel immer bestehen wird, dass die Ernte groß ist, aber wenige Arbeiter da sind. Und wir dürfen wissen, dass das Rufen der Schnitter und die vielen Gebete, auch nachdem man schon nach Hause gekommen ist, dem Herrn der Heerscharen bereits zu Ohren gekommen sind (Jak. 5,4)!

Sascha sucht Antwort auf ihre Fragen

Besonders freue ich mich, wenn ich sehe, wie der Herr Seine Gemeinde baut – auf der gesamten Erde: Überall trifft man aufrichtige Kinder Gottes, die den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gauchar, Dascha, Tanja, Nadja lieben den Herr Jesus und deshalb kann man nicht anders, als sie ins Herz zu schließen und sie zu lieben. So bleibt ein Stück vom Herzen nach einem Einsatz zurück. Man erkennt sie gleich: an ihrer Ausstrahlung, an ihrer Gastfreundlichkeit, an ihrer Sprache, an der Liebe. Was für ein schönes Empfinden und seliges Wissen: Wir sind Kinder eines Vaters im Himmel!

Bild: Anna mit Gauchar. Unterschrift: Anna und Gauchar haben zusammen eine Kindergruppe in der Gemeindefreizeit geleitet und haben sich sehr gut miteinander verstanden.

Wilmar Letkemann:

Was mir an diesem Einsatz besonders gefallen hat, war, dass das Programm sehr gut geplant und organisiert war. Man hat gemerkt, dass die Geschichten sehr gut vorbereitet waren und die Fortsetzungsgeschichte, die jeden Abend erzählt wurde, hat sehr gut zum Thema gepasst. Ich war erleichtert, dass unser Geländespiel so gut geklappt und den Kindern gefallen hat. Eine Gebetserhörung war auch das gute Wetter und dass die Kinder so oft ins Schwimmbecken durften, denn das ist für viele ein wichtiger Höhepunkt in der Kinderfreizeit. Genossen habe ich vor allem die Harmonie unserer Einsatzgruppe. Schade fand ich, dass wir diesmal keine Dorfeinsätze gemacht haben, weil wir nach der Kinderfreizeit schon nach Hause geflogen sind. Schön war aber, dass wir diesmal die Gemeinde „33“ besucht haben. Wir durften bei diesem Einsatz in einigen Situationen ganz deutlich spüren, dass Gott diesen Dienst segnet. Auch daran, wie Er uns als Gruppe trotz unserer

RundBr_2011_3.indd 12 15.06.2022 14:31:03

Schwachheit in Sprache und auch in der Kinderarbeit gebrauchen konnte und geholfen hat. Damit diese Arbeit auch im nächsten Jahr getan werden kann, werden dringend Helfer gebraucht, die sich nicht scheuen, die russische Sprache zu erlernen und zu sprechen und gerne mit Kindern arbeiten.

Wilmar Letkemann, Alexander Schubin, Lilli Liebenau, Anna Friedrichsen, Melanie Friesen, Evelina Wiebe, Madleen Birich, Naemi Fast (MBG Frankenthal)

Alex Schubin war vor 10 Jahren als Kind in der Kinderfreizeit hier. Damals lebte er noch in Kasachstan. Diesmal war er als Betreuer aus Deutschland mit dabei

Schöne Sommerferien in „Preobrashenije“

Aus dem Leben im Kinderheim „Preobrashenije“

Gleich am Anfang der Sommerferien wurden viele Kinder aus unserem Kinderheim für drei Monate von Geschwistern aus der Gemeinde in ihre Familien aufgenommen. Andere Kinder wurden von ihren Verwandten abgeholt. Auch die Kinder, die im Heim blieben, hatten einen schönen Sommer. Für sie wurde eine interessante erholsame Freizeit mit angemessener Beschäftigung gestaltet. Unsere Gäste aus Deutschland organisierten eine Wanderung mit ihnen. Auf dem Weg zum See hatten die „Wanderer“ einige Aufgaben zu erledigen. Am Ziel angekommen konnten sie baden, spielen und sich sonnen. Müde, aber zufrieden kamen sie nach Hause.

Im Juli waren unsere Kleinsten im christlichen Lager „Immanuel“, wo sie ein sehr interessantes Thema betrachteten. Viele Jungen und Mädchen weihten ihre Herzen dem Herrn und versprachen, ihr ganzes Leben lang Ihm zu dienen. Wir beten für sie, helfen ihnen Christus nachzufolgen, gegen die Sünde zu kämpfen und sie zu überwinden.

Im August verbrachte unsere Jungschar und die Jugend die Freizeit im Lager „Immanuel“. Sehr interessante und ernste Themen standen auf dem Programm. Etliche erlebten eine geistliche Erweckung, andere taten aufrichtige Buße vor dem Herrn. Nach Hause kamen alle sehr zufrieden und mit dem Wunsch, weiter dem Herrn zu folgen. Wir freuen uns mit und halfen ihnen, die Hindernisse im Leben und die Sünde zu überwinden.

Wir haben die Kinder auch zu ihnen zumutbaren Arbeiten ermutigt: Sie halfen in der Küche, auf dem Hof des Kinderheimes und bei der Säuberung der Teppiche. Die älteren Kinder beschnitten Bäume, die kleineren sammelten die abgefallenen Blätter und räumten den Müll weg. Die Kinder strichen die Bordüren, halfen beim Bau des Gemüsespeichers, mischten Mörtel und mauerten. Wir freuen uns, wenn die Kinder selber Aufgaben haben wollen und den Erwachsenen helfen. Wir sind Gott dankbar für den Arbeitseifer der Kinder und freuen uns, dass die Kinder nicht nur in ihrem Kinderheim so fleißig arbeiten, sondern auch im Bethaus.

Schön machen wir unser Gelände!

Wie überall freuen sich die Kinder zum Baden

RundBr_2011_3.indd 13 15.06.2022 14:31:05

In diesem Jahr wurde bei uns ein Bibelmarathon durchgeführt. Sascha Shumabajewa, Olga Rasinkina, Mascha Beljskaja und Alina Jeretnewa nahmen am Marathon teil. In das Finale kamen Sascha und Olga. Dazu fuhren sie in die Stadt Schymkent, wo für alle Finalisten ein Programm mit Wanderungen und Belohnungen nach der Bewertung des Marathons vorbereitet war. Die Mädchen kamen mit Preisen nach Hause. Ihnen hat die Wanderung sehr gefallen. Zuhause erzählten sie den anderen Mädchen, dass die Teilnahme am Marathon ihnen sehr geholfen und viel Segen gebracht habe. Im nächsten Jahr möchten sie wieder am Bibelmarathon teilnehmen.

Es war ein guter Sommer. Die Kinder konnten sich erholen und gleichzeitig mit Freuden Gott und dem Nächsten dienen. Die Mädchen haben mit einer Schwester gebacken und die Kranken in der Gemeinde besucht. Sie hatten viel Freude dabei. Sie lernten auch in der Küche das Essen vorzubereiten. Die Jungen bastelten Einladungen und verteilten sie zusammen mit Evangelien auf dem Basar. Sie luden die Menschen zum Gottesdienst ein und gaben Zeugnis von Gott.

Mit jedem Jahr werden unsere Kinder älter. In diesem Sommer halfen Marina Sadrichanowa und Natascha Shumabajewa in der Küche des Heimes und den Verwaltungsräumen des Gemeindebundes Kasachstans. Allen hat es gefallen, wie die Mädchen gekocht haben. Nicht nur einmal hörte ich lobende Worte, die an Marina und Natascha gerichtet waren. Zurzeit macht Marina eine Ausbildung zur Köchin und lernt gleichzeitig in der 9. Klasse. Sie ist fest entschlossen, später Chirurgin zu werden. Bitte betet für sie, dass sie die Schule gut abschließen kann. Einige von unseren Mädchen haben die ganze Sommersaison hindurch im Kinderlager in der Küche gearbeitet und in der Kinderarbeit geholfen.

Albina Kim, Marina Sadrichanowa, Aljona Degtjerewa, Angela Naumowa, Ewgenia Kasanzewa und Aljona Klimowa verlassen in diesem Jahr unser Kinderheim und kommen in Wohnheime. Obwohl sie dann nicht mehr in unserer Obhut sind, werden wir sie besuchen, mit ihnen reden und ihnen helfen. Wir tragen Sorgen um Maxim Kitschmanjuk, der ebenfalls in diesem Jahr unser Kinderheim verlässt. Maxim hat Jesus noch nicht in sein Herz aufgenommen und es zieht ihn in die sündige Welt. Er wünscht sich ein ausschweifendes Leben und ist schon ein paar Mal aus dem Kinderheim geflohen. Er kam jedes Mal hungrig und schmutzig wieder zurück. Natürlich nahmen wir ihn wieder auf, sprachen mit ihm und er bereute seine Tat. Doch leider ist bei ihm alles nicht dauerhaft. Bitte betet für Maxim, dass er ein neues Leben mit Jesus anfängt.

Mädchen aus „Preobrashenije“ am ersten Schultag

Wir tragen auch große Sorgen um Kinder, die schon länger nicht mehr im Heim leben, weil sie erwachsen sind. Etliche von ihnen sind in Sünde gefallen und haben die Gemeinde verlassen. Trotzdem schenkt der Herr uns noch Freude und Frieden, diesen Dienst zu verrichten. Wir glauben, dass der Herr auf eure und unsere Gebete hin in die Herzen dieser jungen Menschen einkehren wird.

Wir bedanken uns recht herzlich bei dem Herrn und bei euch für die geistliche Betreuung der Kinder und für eure materielle Hilfe. Vielen Dank für alles, was wir haben, für die notwendige Bekleidung, für den Schulbedarf, für die Nahrungsmittel, für das schöne, warme und gemütliche Heim. Gott segne euch!

Dmitrij Wischnjakow,
Direktor des Kinderheimes
„Preobrashenije“

Es gibt doch einen Gott!

Kinderfreizeiten in Kirgisien

In Zelten, Jurten und bei den Bethäusern durften wir in diesem Jahr die christlichen Kinderfreizeiten durchführen. Über 4.000 Kinder haben daran teilgenommen und 360 davon durften sich bekehren. Dem Herrn die Ehre dafür!

Während dem Kinderlager in Kadamsha suchte in der Nacht ein starkes Erdbeben die Gegend heim und zerstörte vieles. Auch das Haus, in dem die Kinder aus dem christlichen Lager schliefen, blieb nicht vom Schaden verschont, aber die Kinder sind alle bewahrt geblieben.

In einem anderen Lager kam ein Mädchen unter eine Schaukel und wurde verletzt. Dank der Güte Gottes traf der Stoß sie nicht an den Kopf, sondern an die Schulter. Ihr gebrochenes Schlüsselbein wurde operiert und ist schon gut geheilt. Man könnte mit solchen Beispielen fortfahren, denn wir haben viele davon.

Es sind wahrhaftig Wunder Gottes, dass in einer Zeit, in der es verboten ist, den Kindern von Gott zu erzählen, tausende von Kindern aus verschiedenen Nationen die Frohe Botschaft hören und hunderte sich bekehren konnten.

Ein Zeugnis von einer Mitarbeiterin im Kinderlager:

„Ein Mädchen in meiner Gruppe glaubte nicht an Gott und stellte hinterlistige Fragen. An einem Abend ging es um das Thema Gebetserhörungen. Als alle nach dem

RundBr_2011_3.indd 14 15.06.2022 14:31:06

Programm ins Zimmer kamen, löste das Mädchen einen Streit aus, weil sie ihre Socken nicht finden konnte. Die anderen versuchten sie zu trösten, aber sie wollte nicht darauf hören. Schnell wendete sie sich an mich: ‚Heute wurde gesagt, dass Gott Gebete erhört. Erhört Gott dich, wenn du betest?' Mit bangem Herzen sagte ich, Gott erhöre Gebete und ich wäre bereit, um diese Sache zu beten. Wir stellten uns in einen Kreis und beteten. Nach dem Amen wütete das Mädchen noch immer herum und riss dann ihr Kissen an sich, um das Bett zur Nacht zu machen. Zur großen Verwunderung aller lagen die Socken unter dem Kissen. „Es gibt also doch einen Gott, der Gebete erhört!", musste das Mädchen bezeugen. Dem Herrn die Ehre dafür!"

Geschwister aus Kirgisien

Michail in seiner „neuen" Wohnung

Gründliche Renovierung nötig

Aus dem Leben der ehemaligen Bewohner des Kinderheimes „Preobrashenije"

Im Namen der Mitarbeiter des Kinderheimes „Preobrashenije" danken wir euch für eure Gebete und die materielle Hilfe für die Kinder unseres Heimes.

Die Kinder werden größer und ihr selbständiges Leben fängt an. Michael Tschikulaew, unser ältestes Kind, ist 18 geworden und hat zur Freude aller eine Wohnung bekommen. Aber die Wohnung, in die er einzieht, ist sehr alt und abgenutzt. Eine gründliche Renovierung ist hier nötig. Die Wände, der Fußboden und die Decke müssen renoviert, eine neue Stromleitung gelegt, die komplette Sanitäranlage erneuert werden. Die finanziellen Mittel, die wir für dieses Projekt bestimmt haben, sind nicht ausreichend. Von den Eltern des Jungen ist uns nichts bekannt, außerdem macht Michael eine Ausbildung und besitzt selber keine Mittel für die Renovierung seiner Wohnung.

Wenn der Herr eure Herzen dazu neigen wird und ihr die Möglichkeit haben werdet, diesen Jungen materiell zu unterstützen, werden wir uns freuen.

Michael ist Mitglied der EChB-Gemeinde in Saran, dient im Jugendchor, macht eine Ausbildung zum Technologen im humanitär-technischen Kolleg eines Unternehmens in Saran. Die Lehrer des Kollegs äußern sich positiv über ihn.

So sieht die „neue" Wohnung aus

Der Herr vergelte euch für eure guten Werke!

Dmitrij Wischnjakow, Direktor des Kinderheimes „Preobrashenije"

Insgesamt waren 2100 Personen in „Immanuel"

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes." (Röm. 15,13)

Im Sommer dieses Jahres haben im Kinderlager „Immanuel" 1200 Kinder, Teenager und Jugendliche einige Zeit verbracht. Wenn man die Mitarbeiter dazu zählt, waren es 1700 Personen. Außerdem sind noch einige Konferenzen durchgeführt worden: Die kasachische Konferenz, Familien- und Schwesternkoferenzen, die Zusammenkunft von Geschwistern mit Behinderungen. Insgesamt sind rund 2100 Personen in dieser Zeit im Freizeitlager „Immanuel" gewesen.

Vielen Dank für die Spenden von euch! Mit dem Geld haben wir die Schulden für die Stromversorgung gedeckt, die aber weiterhin ein Problem für uns bleibt, weil der Strompreis gestiegen ist. Wenn der Herr uns in Zukunft darin nicht beistehen wird, werden wir auf Schwierigkeiten stoßen. Wir müssen möglicherweise die Zeit der Mahlzeitvorbereitung auf 19 Uhr abends oder sogar auf die Nacht verschieben. Wir bitten euch, um Weisheit in dieser Frage zu beten.

Wir wissen hier in Saran eure Hilfe und den Dienst an uns zu schätzen, es ist für uns ein reicher Segen. Wir beten um Segen für euch!

W. Ablatypow, Direktor des Freizeitlagers „Immanuel"

RundBr_2011_3.indd 15 15.06.2022 14:31:06

Das 80. Jubiläum der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde „Wiflejemskaja Swesda“ in Karaganda

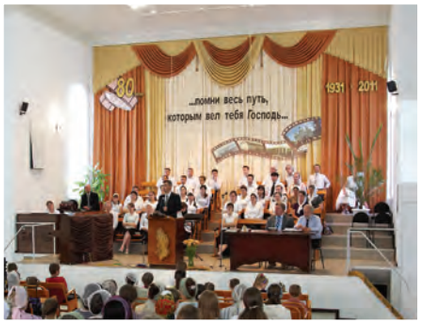
„… gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat …“

In die Vielzahl der Gemeindejubiläen der ehemaligen Sowjetunion reiht sich auch Karaganda mit dem Jubiläum der Gemeinde, die früher als „Kopaj“ bekannt war, ein. Um das Fest vielseitig zu gestalten, haben sich zahlreiche Verantwortliche und Beteiligte der Gemeinde ein großes Programm einfallen lassen. Es wurden sowohl im Ausland als auch im Inland Persönlichkeiten, Gruppen und die Öffentlichkeit eingeladen. Gäste reisten aus Deutschland (24 Personen), USA und anderen Orten an. Alle Gäste wurden sehr gastfreundlich privat und in den Räumlichkeiten des Gemeindehauses der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Zu allen Gottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen wurden wir mit verschiedenen Transportmitteln von der Gemeinde aus befördert.

Die Gruppe aus Deutschland hat sich mit Vorträgen, einer Bücherausstellung, Museumsführungen (KARLAG), Wortverkündigungen, Geschichtsvorträgen, Gedicht und Gesang beteiligt. Gott hat dazu Seinen Segen gegeben und damit die Feier bereichert. Nur der Herr weiß wie viel Gebete und Dienstbesprechungen es im Hintergrund gab; wie viel Geduld, Liebe und Opfer erbracht worden war. Wir haben nur die „Spitze“, das Sichtbare, gesehen und genossen.

Jubiläumsveranstaltungen:

- **Mittwoch, 27. Juli, 19 Uhr. Das Fest wurde mit einem Gottesdienst eröffnet.**
  - Viktor Fast: „Die Wichtigkeit der Beschäftigung mit der Geschichte …“
  - Musikalische Umrahmung
  - Franz Tissen: „Die Bedeutung der Bibel im Gründungsstadium der Gemeinde“
- **Donnerstag, 28. Juli. I. Teil, 9-12 Uhr. Geschichtliches Seminar (Vorgeschichte)**
  - Johannes Dyck: „Geschichte der Erweckung in Russland“
  - Viktor Fast: „Geschichte der Gläubigen und Gemeinden in Sibirien und Kasachstan, darunter auch im Karagandagebiet“
  - Johannes Dyck: „Die Geschichte des mittelalterlichen Christentums in Kasachstan“



II. Teil, 14-17 Uhr. Geschichtliches Seminar (Geschichte der ECB-Gemeinde in Karaganda)
  - Viktor Fast: „Die Gemeinde im Verborgenen: 1931-1946“
  - Wjatscheslaw Shurawljow: „Die Gemeinde in Kopaj: 1946-1992“
  - Viktor Fast und Johannes Dyck: „Gemeindedienst der deutschen Geschwister: 1947-1992“
  - Sergej Kondaurow: „Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda“: 1992-2011“

Abendgottesdienst, 19 Uhr.

- **Freitag, 29. Juli. III. Teil, 9-12 Uhr. Geschichtliches Seminar (Geschichte der ECB-Gemeinden in Karagandagebiet)**
  - Viktor Fast: „Die Mennoniten-Brüdergemeinde: 1956-1968“
  - Franz Tissen: „Saranj, Gemeinde „Preobrashenie“: 1965“
  - Viktor Sajzew: „Karaganda, Gemeinde „Wefilj“: 1989-1990“
  - Galym Tolekejew: „Evangelisation unter den Kasachen“

IV. Teil, 14-17 Uhr. Geschichtliches Seminar (Kurze Geschichte der Filialen der Gemeinde)
  - W. Toroptschin, L. Linnik, A. Pantelejewa: Richtung Kornejewka-Senokosnoje, Petrovka, …
  - W. Samoil: Richtung Karkaralinsk
  - Iwan A. Ochman: Richtung Balchasch
  - W. Tarnakin: Nowo-Usenka
  - A. Drusin: Temirtau
  - G. Tolekejew: Omir Sholy (die kasachische Arbeit)
  - W. Prosorow: Kuschoky (früher Kuutschek)
  - B. Samoil: Doskej, Togyskuduk, Tasschoky

Der festliche Saal der Baptistengemeinde mit vielen Gästen und Besuchern

Abendessen am Nomadenzelt (Jurta). Die Gäste vom Ausland bekamen Platz in der Jurta. Es wurde Beschbarmak, Baursaki und Kumys angeboten. Während des Abendes-

RundBr_2011_3.indd 16 15.06.2022 14:31:08

sens sangen kasachische Geschwister geistliche Lieder in Kasachisch auf einer Dombra begleitet.
Abendgottesdienst, 19 Uhr.
Zum Schluss des Gottesdienstes wurden ältere Geschwister von der Jugend durch Geschenke geehrt.

- **Samstag, 30. Juli**
  - Morgengottesdienst im Zelt auf dem Platz des ehemaligen Kopaj-Bethauses.

Die Geschwister vor Ort haben das ehemalige Gelände des Gebethauses von Schutt und Gräsern befreit, die Fundamente bodengleich mit Kalk angestrichen und ein großes Zelt aufgebaut. Vor den Fundamenten des Taufbeckens wurde eine Kanzel aufgestellt. Jeder, der einmal das Gebetshaus in Kopaj betreten hat, erinnert sich, wie Menschen hier zum Glauben kamen, geistlich erbaut und getröstet wurden. Viele sind hier in den Dienst genommen worden und konnten sich entfalten. Es war ein sehr rührender Gottesdienst. Die musikalische Umrahmung wurde durch Chor-, Gruppen- und Sologesang vielseitig gestaltet. Es wurden auch viele selbstgedichtete Gedichte vorgetragen, man hat sich an viele segensreiche Ereignisse aus dem Gemeindeleben erinnert. Der Heilige Geist wirkte durch das Wort Gottes – einige haben hier ihr geistliches Leben erneuert. Zum Schluss wurde über die Kinder als Zukunftsträger der Gemeinde gebetet.

Gäste auf der segensreichen Stelle, wo das alte Bethaus „Kopai" sich befand

- **Nachmittag: Besuch des Museums „KARLAG" in Dolinka**

Im ehemaligen Verwaltungsgebäude des Konzentrationslagers KARLAG (1931-1959) befindet sich ein Museum der Opfer politischer Verfolgung. Das gesamte GULAG-System der Sowjetunion bestand aus 53 Straflagern. Karlag war nur eines davon mit 26 Abteilungen und 192 Lagerzonen auf einer Fläche von 35.000 qkm. Wir konnten nur einen kleinen Einblick in den grausamen Terror und die menschenverachtende Zwangsarbeit machen. Auch viele Hunderte Glaubenszeugen wurden im Tiegel des Lagers geläutert, und viele kamen ums Leben.
Im Nachhinein, aus der Profan-, Heils-, Gemeinde- u n d Stadtgeschichte baut sich Stück für Stück ein Bild auf, welches Gott als Motor der Geschichte aufweist. Da wo finstere Mächte sich ein Ziel der Vernichtung des Glaubens gesetzt haben, hat Gott durch den Heiligen Geist Menschen in sein Reich berufen und anschließend zahlreiche Gemeinden aufgebaut.

- **Errichtung eines Gedenksteines**
  Die Gäste aus dem Ausland haben zum Andenken einen Gedenkstein mit der Inschrift „Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat …" errichten lassen. Man stellte ihn rechts im Eingangsbereich zum Gemeindehaus auf dem Rasen auf.
- **Die Ausstellung „Gemeindegeschichte" in „Wiflejemskaja Swesda"**

Die Ausstellung war im Kellerbereich des Gebetshauses aufgestellt worden. Hier waren einige Gegenstände, eine Fotogalerie und Modelle der Bethäuser ausgestellt. Durch Führungen wurde die Geschichte den Besuchern lebendig gemacht.

- **Sonntag, 31. Juli**
  Morgengottesdienst, Jubiläumsfeier
  - W. Shurawljow: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!"
  - Kurzansprachen von Iwan Ochman, Woldemar Daiker, Viktor Fast.
  - Zahlreiche Beiträge mit Gedichten und musikalischer Umrahmung
  - Franz Tissen: „Gemeinde – ein Leuchter Gottes"

Wir wurden aufgerufen, persönlich vor Gott den Zustand unsres Leuchters zu prüfen – wie in persönlichen Beziehungen, so auch im Familienleben, im Gemeindeleben und vor der Welt. Das bewog viele, nach vorne zu kommen, ihren Zustand dem Herrn zu bekennen und ihren Leuchter neu aufzurichten. Es flossen Tränen der Reue und Freude. So ein Wirken des Heiligen Geistes zu erleben, war ein besonderes Geschenk der Gnade Gottes.
Nach der Festmahlzeit gab es zwei Ausstellungen „Gemeindegeschichte" und „Die Bibel"
Nachmittags, Fortsetzung der Jubiläumsfeier
- Jakob Tissen, Aktas: „Gemeinde – der Leib Christi"
- Präsentation über die Kopaj-Gemeinde
- Schischkin, A.: „Das befiel treuen Menschen an"
- Abschluss:

Die Gäste wurden aufgerufen den Chorraum einzunehmen. Die Gemeinde stimmte das Lied „Gott mit euch bis wir uns wiedersehen" in Russisch an. Während des Gesangs winkten viele zum Abschied mit Taschentüchern. Es war ein sehr rührender Abschied. Einigen wurde es bewusst, dass dies Treffen im irdischen Leben einmalig war. Jeder Gast bekam von der Gemeinde noch ein Gemeindefoto zum Andenken.

Mit Dankbarkeit schauen wir auf das gesegnete Jubiläumsfest zurück. Die Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" hat sich sehr viel Mühe gegeben, um das Jubiläum vielseitig, schön und segensreich zu gestalten. Die weite Reise hat sich gelohnt!

Andreas Boldt,
Christliche Brüdergemeinde Fulda

RundBr_2011_3.indd 17 15.06.2022 14:31:10

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind

Das 100-jahrige Jubiläum des Dorfes und der Gemeinde Waldheim (Apollonowka)

Am 23.-25. Juli 2011 feierte das Dorf Apollonowka im Gebiet Omsk sein 100-jähriges Jubiläum. Im Jahre 1911 waren die ersten Familien aus der Ukraine gekommen und hatten ein neues Dorf gegründet und ihm den Namen Waldheim gegeben.

Meine Frau Katharina, unsere Tochter Tabea und ich hatten beschlossen, gemeinsam an diesem Fest teilzunehmen. Am 13. Juli war es so weit – unser Flugzeug hob in Frankfurt ab und etwa drei Stunden später landeten wir in Moskau, wo wir in ein Flugzeug in Richtung Omsk stiegen. Mit einem Kleinbus fuhren wir dann nach Waldheim. Je weiter wir fuhren, desto mehr glichen die Fahrwege nicht solchen Straßen, wie wir sie kennen, sondern einem frisch umgegrabenen Feldweg.

Nach zwei Stunden Fahrt kam Waldheim in Sicht. Wir sahen, dass vieles so geblieben war, wie wir es noch in Erinnerung hatten, aber vieles sich auch geändert hatte. Das Einzige, das wirklich unverändert ist, sind die Birkenwälder, die Blumenwiesen, die Felder und die Kühe, die früh morgens auf die Weide gehen und abends wieder zurück kommen.

Woran wir uns aus unserer Kindheit nicht erinnern konnten, ist das Gemeindehaus. Es war 1937 geschlossen worden und die Christen hatten sich in der Verfolgungszeit in Privathäusern versammelt. Erst mit der Glaubensfreiheit bekamen die Waldheimer die Möglichkeit, ein neues Bethaus zu bauen, das am 5. Dezember 1993 eingeweiht wurde.

Johann Wall gibt Bericht über die gegenwärtige Situation

Sogar aus Jakutien waren Gäste auf dem Fest

Die Jubiläumsfeier

Am 23. Juli abends begann das Fest unter dem Motto: „Gnadenerweise des Herrn sind's, dass wir nicht gänzlich aufgerieben wurden." (Klgl. 3,22).

Bei der Jubiläumsfeier waren zwischen 800 und 900 Besucher anwesend. Viele waren aus weiten Ländern angereist: Kanada, Brasilien, Paraguay, Deutschland und sogar Jakutien (innerhalb der Russischen Förderation, im fernöstlichen Sibirien).

Mit Gesang diente der Kinderchor und die Kinder sagten Gedichte auf. Der Gemeindeleiter Johann Wall machte einen Überblick über die gegenwärtige Situation und dann dankten wir gemeinsam für das Gemeindehaus, die vielen Gemeindeglieder, den Gemeinde- und Kinderchor, das Zupf- und Blasorchester, die Brüder, die am Wort dienen, und die Evangelisationseinsätze. Dann wurde das neue Buch über die Geschichte von Waldheim, verfasst von Peter Epp, präsentiert. Abram Peters sagte das Schlusswort und rief zum Danken auf.

Am Sonntagmorgen, den 24. Juli, sang der Gemeindechor und es wurden viele russische und deutsche Lieder gesungen. Zwischendurch spielte das Zupforchester.

Br. Peter Epp hielt einen Vortrag über die furchtbaren Repressalien, die in der Sowjetzeit über die Gemeinde gekommen waren. An einer Leinwand wurden Bilder von den damals verhafteten Brüdern gezeigt.

Br. Viktor Fast aus Deutschland hielt eine Ansprache über die Gemeinde Christi auf dieser Erde. Nachmittags hielt Br. Peter Dürksen einen Vortrag über die 50 Jahre der Erweckung und die Entwicklung der Gemeinde. Dann sprach Br. Johann Peters über die leidende Gemeinde und die Verfolgung bis 1988.

Am Sonntagabend sprach Br. Johann Dürksen über die Auswanderung, die Glaubensfreiheit und die Möglichkeiten, die sie gebracht hat. Den Schluss machte Br. Dückmann und unterstrich den Wert der Gemeinde von Waldheim.

Am Montagabend, den 25. Juli, gab ein Bruder aus Jakutien ein Zeugnis, wie er aus dem Abgrund zu Gott gefunden hatte. Den Schluss über die wartende Gemeinde brachte Br. Jakob Epp.

Mit vielen neuen Eindrücken und Staunen über das Wirken Gottes traten wir unsere Heimreise an. Was mussten früher die Brüder für unseren Herrn in der Verfolgung erdulden. Welch raffinierten Versuchen den Glauben auszumerzen konnte die Gemeinde widerstehen. Das beschämt uns in unserem ängstlichen Schweigen. Es sind wirklich nur Gnadenerweise des Herrn, dass wir nicht gänzlich aufgerieben wurden! Dass Er neu Erweckung wirkte, wo alles schon geistlich tot schien zu sein.

Johann, Katharina und Tabea Dück,
Neuwied-Torney

RundBr_2011_3.indd 18 15.06.2022 14:31:12

Gedenkenswerte Ereignisse der Vergangenheit

Daniel lobt Gott, nachdem Gott ihm das Geheimnis von Nebukadnezars Traum offenbarte:

ER führt andere Zeiten und Stunden herbei, ER setzt Könige ab und setzt Könige ein;
ER gibt den Weisen die Weisheit und den Verständigen den Verstand.
Dan.2,21

Sept. 1986 Der Obersowjet der UdSSR verabschiedet ein Gesetz in dem die Auswanderung freigegeben wird. Das machte die größte Auswanderungswelle der Juden und Deutschen aus der Sowjetunion/Russland möglich, die ab Januar 1987 vier Jahre schnell zunahm um dann nur langsam abzuschwellen. Statt der vermuteten 5-10% der Russlanddeutschen waren 130% ausgewandert und nur ca. 30%, meist stark in ihrer Umgebung assimiliert, geblieben Die Prozentzahlen 160% (= 130% + 30%) sind kein Fehler, den mit dem Beginn der freien Auswanderung waren es plötzlich viel mehr Deutsche als bis dahin gezählt. Dazu schlossen sich viele nichtdeutsche Familienglieder der Auswanderung an. Im Zuge dieser Auswanderung sind ca. 2,5 Mio. Russlanddeutsche als Aussiedler oder Heimkehrer in Deutschland aufgenommen worden. Unter den nach Deutschland kommenden Aussiedlern war in den ersten Jahren der Anteil von Christusgläubigen sehr hoch, später kamen mehrheitlich dem Glauben entfremdete nach. Die Zahl der Baptisten- und Mennoniten-Gemeinden der Deutschen aus Russland nähert sich an 600. Sie vereinen mehr als 100.000 auf den Glauben getaufter und zur Nachfolge Jesu verpflichteter Mitglieder. Außerdem bildeten sich ca. 350 Brüdergemeinden, die sich zu einem größeren Teil im Rahmen der evangelischen Landeskirche, zu einem kleineren außerhalb davon bewegen. Ihre Mitglieder stellen schätzungsweise bis zu 5% (50.000) der evangelisch-lutherischen Aussiedler aus der früheren Sowjetunion. Die Brüdergemeinden zeichnen sich durch ein intensives Glaubensleben aus. Dagegen besitzen die Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, die nicht zu den erweckten Gemeinden zählen, nur ein sehr geringes Wissen über die wichtigsten Glaubensinhalte.

Dez. 1991 Auflösung der Sowjetunion. In der Hymne der Sowjetunion hieß es: «Союз нерушимый республик свободных...» – „Die unzerstörbare Union freier Republiken…“ Diese Sowjetunion, eine Weltmacht mit Weltherrschaftsanspruch, wurde vor ihrem 69. Jubiläum aufgelöst. Die Scheinunion, formal am 30.12.1922 geschlossen, umfasste nach einigen Umstrukturierungen 15 Teilrepubliken und wurde die ganze Zeit von der Führung der Kommunistischen Partei diktatorisch regiert. Die Sowjetunion präsentierte sich als Volksstaat, der ohne Gott die lichte Zukunft der Menschheit meistern will. Der Sowjetregime versuchte in immer neuen Anläufen jeglichen Gottesglauben zu zerstören und als absolute Wahrheit den Marxismus-Leninismus aufzurichten. Mit der Politik der „Perestroika“ (Umbau) von Michail Gorbatschow (1985-1991) konnten die unterdrückten gesellschaftlichen, nationalen und religiösen Kräfte erwachen und ab 1988 öffentlich immer stärker aktiv werden. Die Demokratisierung führte zum Verlust des Machtmonopols der Kommunistischen Partei (1990) und der mächtige Riesenstaat mit Weltmachtanspruch stellte keine Einheit mehr da. Zuerst in den baltischen Republiken, dann auch im Kaukasus, der Ukraine und in Moldauen entfalteten sich starke Unabhängigkeitsbewegungen.

Die Versuche der unerfahrenen Demokraten gemeinsam mit der alten Nomenklatura einen neuen Unionsvertrag zu erarbeiten misslang genauso wie alle Versuche dem wirtschaftlichen Verfall entgegenzusteuern. Die Westmächte sahen dem mit Genugtuung, aber auch Schrecken zu.

Am Weihnachtstag, 25. Dezember, erklärte M.S. Gorbatschow das Einstellen seiner Tätigkeit als Präsident, legte seine Verantwortung als Oberkommandant der Sowjetischen Streitkräfte ab und übergab das Kommando über die strategische Kernwaffen an den Präsidenten der Russischen Föderation Boris Jelzin. Die rote Sowjetfahne im Kreml wurde runtergelassen und die dreifarbige Fahne der neuen Russischen Föderation gehisst. Am 26. Dezember erklärte die Oberkammer des Obersten Sowjets die Sowjetunion als nicht mehr existierend. Die meisten Staatsorgane der Sowjetunion stellten ihre Tätigkeit ein und wurden teilweise in die entsprechenden Organe der Russischen Föderation aufgenommen.

16.12.1991 Unabhängigkeitserklärung Kasachstans. Als letzte Sowjetrepublik erklärte Kasachstan seine Unabhängigkeit. Der Parteiführer der KP Kasachstans Nursultan Nasarbajew wurde am 24. April 1990 vom Obersten Sowjet der Kasachischen SSR als Präsident gewählt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion ließ sich Nasarbajew am 1. Dezember 1991 durch allgemeine Wahlen als Präsident wählen und er hält dieses Amt bis heute inne.

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 19 15.06.2022 14:33:05

Die Massendeportation der Russlanddeutschen 1941

Der brutale Ideologiekrieg scheut keine unschuldigen Opfer

Wir haben unter uns noch Geschwister, die von der „schweren Zeit“ aus eigener Erfahrung erzählen können. In diesem Herbst jährt sich zum 70. Mal eines der schwersten Erlebnisse der Russlanddeutschen – die Aussiedlung oder Deportation.

Deportationen in der Alten Geschichte

Die Deportation (Wegführung, Verbannung, Aussiedlung) von Teilen der unterworfenen Bevölkerung wurde zuerst von assyrischen Königen als Methode der Machtfestigung über die Völker angewandt. Es handelte sich damals schon um Zwangsumsiedlungen von Hunderttausenden aus den eroberten Völkern. So wurden große Teile der Bevölkerung des Nordreichs Israel nach der Eroberung Samarias 722 v. Chr. durch den assyrischen König nach Assyrien umgesiedelt. Durch solche Deportationen wurden rebellische Staaten nicht nur besiegt, sondern vernichtet. Die deportierten Personen wurden in eine fremde Umwelt versetzt und kamen so unter Leute, die anderen Göttern dienten. Sie waren jetzt von assyrischen Rationen abhängig, ohne Kontakt mit ihren ehemaligen Landsleuten und hatten keine andere Wahl, als die assyrische Herrschaft zu akzeptieren und sich in das Reich einzugliedern. Diese Politik führte zu einer Vermischung der Bevölkerung, zur sprachlichen Vereinheitlichung und zum Verlust der nationalen und religiösen Identität.

Diese Politik setzten die babylonischen Könige fort und so wurden auch die Juden aus dem Südreich Israel in einigen Schüben (605, 597, 586, 581 v.Chr.) nach Babylonien ins Exil (hebr. Gola) verbannt. Jerusalem und der Tempel wurden 586 zerstört. Damit hörte auch der von Sünde befreiende Opfergottesdienst auf. Erst 70 Jahre später durften die Juden durch einen Erlass des neuen persischen Weltherrschers Kyrus (539 v.Chr.) in ihre Heimat zurückkehren und Jerusalem neu aufbauen. Dieses babylonische Exil bildet den ersten großen Einschnitt in die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes. Nach der Verwerfung des Messias Jesus traf die Juden die zweite große Katastrophe – die Eroberung des aufständischen Reiches Juda (67-70 n.Chr), die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer. Dabei wurden mehr als eine Million Juden vernichtet und eine ähnlich große Zahl der Überlebenden in die Sklaverei verkauft.

Judäische Gefangene werden aus dem zerstörten Lachisch bei der Eroberung durch den assyrischen König Sanherib 701 v.Chr. herausgetrieben (2.Kön 18,2; 2.Chr 32; Jes 36). Ausschnitt aus einem Relief in Ninive .

Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Definition der Londoner Charta vom 8. August 1945

„Verbrechen gegen die Menschlichkeit, unter anderem: Mord, ethnische Ausrottung, Versklavung, Deportation und andere unmenschliche Akte gegen die Zivilbevölkerung oder: Verfolgung aufgrund von rassistischen, politischen und religiösen Motiven; unabhängig davon, ob einzelstaatliches Recht verletzt wurde.“

Deportationen der Russlanddeutschen während dem 1. Weltkrieg

Die ersten Deportationen der Deutschen in Russland fanden während dem 1. Weltkrieg statt. Manchmal wurde sie zwar als „Evakuierung“ bezeichnet, waren aber im Prinzip nichts anderes als Deportationen. Neben dem Verbot des Schulunterrichts in deutscher Sprache, der Enteignung von Land und Immobilien war dies eine der Maßnahmen, die gegen die Russlanddeutschen als „potentielle Verräter“ und „innere Feinde“ vorgenommen wurden. Nach einzelnen lokalen Deportationen wurden ab Oktober 1914 rund 30.000 deutsche Kolonisten aus Russisch-Polen und den Ostseeländern (Livland, Kurland und Riga) deportiert. Als ab Mai 1915 die Russische Armee zurückweichen musste, wurden die Deportationen wieder häufiger. Im Herbst wurden die Deportationen wegen ihrer Schwierigkeit gebremst, dauerten aber auch 1916 an. Insgesamt wurden 1914-1916 rund 200.000 Deutsche in die Wolgaregion, nach Zentralrussland, Ural, Nordkaukasus,

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 20 15.06.2022 14:33:07

Sibirien und Mittelasien deportiert. Davon waren 150.000 Wolhynier, die fast 500 Dörfer verlassen mussten. Diese Deportationen geschahen in Passagierwagen 3. Klasse, die Reise mussten die betroffenen Familien selber bezahlen und nur für die Unvermögenden zahlten staatliche Stellen.

Deportationen der Bauern im Laufe der Kollektivierung ab 1930

Josef Stalin wagte 1930-1932 eine bis dahin unvorstellbare soziale Umwandlung, die am stärksten die Bauern traf („Entkulakisierung"). Über 100 Mio. Bauern aller Nationalitäten wurden kollektiviert - faktisch enteignet - entmündigt und zu Sklaven des machtgierigen Staates gemacht. Diese Kollektivierung wurde von einer harten Terrorwelle begleitet. In dieser Zeit sollen 30.000 Menschen erschossen und 2,5 Mio. Personen in nördliche Gebiete zwangsumgesiedelt sein. Von diesen Sondersiedlern sollen 90.000 schon unterwegs gestorben sein und 300.000 (nach anderen Quellen bis zu 600.000) starben bis 1934 an Hunger und Krankheiten in den Verbannungsorten. Noch ca. 2 Mio. Bauern wurden aus ihren Dörfern vertrieben und mussten in der Nachbarschaft „Kulakensiedlungen" neu aufbauen. Völlig entrechtet waren sie froh über jegliche angebotene Arbeit. Um diesem Schicksal zu entgehen, floh in dieser Zeit etwa noch eine Mio. Bauern aus den Dörfern und suchte sich die einfachsten Arbeitsstellen in den wachsenden Industriestädten. Bis 1940 wurden fast 500.000 weitere enteignete Bauern als Sondersiedler verbannt.

Die Kollektivierung, Entkulakisierung und besonders das totale Einziehen der Ernte durch den sowjetischen Staat führten zu einer schrecklichen künstlich erzeugten Hungersnot 1931-33, der gerade in erster Linie die Bauern der Korngegenden erlagen. In diesen Jahren sollen 6 bis 8 Mio. Personen den Hungertod erlitten haben.

Ursachen von Segen und Fluch

An dem Volk Israel ist uns ein Beispiel gesetzt worden, wie die Geschichte eines von Gott berufenen Volkes ablaufen kann. Die an die untere Weichsel geflüchteten Mennoniten waren in ihrer Isolierung von der umgebenden deutsch-lutherischen und polnisch-katholischen Bevölkerung zu einem kleinen Völklein geworden. Aus verschiedenen Provinzen und Stämmen des Deutschen Reiches der Glaubensverfolgung wegen geflüchtet, nahmen sie vor Ort trotz der starken Isolierung doch auch einen beachtlichen Anteil von deutsch-preußischen und polnischen Personen auf. Das Vereinigende unter diesen von ihrer Herkunft sehr unterschiedlichen Flüchtlingen war der entschiedene Bibelglaube mit einer starken ethischen Ausprägung und eine Gemeinde aus Mitgliedern, die sich bewusst für diese verachtete Glaubensminderheit entschieden hatten. Mit dem Nachlassen der Bedrängnisse und dem wachsenden Wohlstand in den Jahrhunderten ihrer Geschichte setzte natürlicherweise eine Verflachung ein. Im Bestreben, den Glauben und speziell die Wehrlosigkeit zu bewahren und der Not der Landknappheit zu entkommen, zog ein Großteil dieser westpreußischen Mennoniten nach Russland. Hier erlebten sie einen beispielhaften wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, der viele neue Möglichkeiten zur geistlichen Entfaltung bot, aber auch zu einer großen Versuchung wurde. Die Mennoniten erlebten in Russland beides: eine weitere Verflachung und eine besondere Erweckung. Wie einst Israel mussten auch sie in ihrer Geschichte den Segen und den Fluch Gottes erleben. Die Not der Katastrophen des 20. Jahrhunderts erlebten zwar auch die anderen Völker, doch das Wissen um Gottes Offenbarung und Gottes Willen legte auf die Mennoniten eine besondere Verantwortung und ließ sie die Gerichte Gottes besonders bewusst erleben. Vielleicht mussten deshalb auch die Zornesgerichte gerade über die Juden und über die Mennoniten so hart kommen.

Wir, die Gläubigen heute, sollen diese Führungen Gottes verstehen und daraus lernen. Wollen wir das?

1 Es wird aber geschehen, wenn du der Stimme des HERRN, deines Gottes, wirklich gehorchst und darauf achtest, alle seine Gebote zu tun, … dann wird dich der HERR, dein Gott, erhöhen über alle Völker der Erde.
2 Und alle diese Segnungen werden über dich kommen und dich erreichen […]
9 Der HERR wird dich als heiliges Volk für sich bestätigen, wie Er dir geschworen hat, wenn du die Gebote des HERRN, deines Gottes, hältst und in seinen Wegen wandelst;
10 dann werden alle Völker auf Erden sehen, dass der Name des HERRN über dir ausgerufen ist, und werden sich vor dir fürchten. […]
15 Es wird aber geschehen, wenn du der Stimme des HERRN, deines Gottes, nicht gehorchst, so dass du alle seine Gebote und Satzungen nicht bewahrst und tust, … so werden all diese Flüche über dich kommen und dich treffen.
[Dann kommt in den Versen 16-62 die lange Aufzählung der Fluchgerichte]
63 Und wie der HERR sich euretwegen zuvor freute, euch Gutes zu tun und euch zu mehren, so wird der HERR sich euretwegen freuen, euch zu verderben und euch zu vertilgen, und ihr werdet herausgerissen werden aus dem Land, in das du jetzt ziehst, um es in Besitz zu nehmen.
64 Denn der HERR wird dich unter alle Völker zerstreuen von einem Ende der Erde bis zum anderen; und du wirst dort anderen Göttern dienen, die dir und deinen Vätern unbekannt waren, [Göttern aus] Holz und Stein.
65 Dazu wirst du unter diesen Völkern keine Ruhe haben und keine Rast finden für deine Fußsohlen; denn der HERR wird dir dort ein bebendes Herz geben, erlöschende Augen und eine verzagende Seele.
66 Dein Leben wird vor dir an einem Faden hängen; Tag und Nacht wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein.

Auszüge aus 5.Mose 28:

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 21 15.06.2022 14:33:07

Deportationen aus den Grenzgebieten in den 1930ern

Danach begannen die Deportationen nach nationalen Merkmalen. Schon 1932-33 wurden aus „revolutionärer Wachsamkeit“ 1200 deutsche Familien aus den Grenzgebieten in der Ukraine nach Karelien (nördlicher von Petersburg) umgesiedelt. Als „Arbeitssiedler“ wurden sie mit den als Kulaken verbannten gleichermaßen entrechtet.

Nach den Beschlüssen der Sowjetregierung vom 23.1. und 28.4.1936 wurden aus der Ukraine von dem NKWD (Volkskommissariat des Innern) 14.000 polnische und deutsche Haushalte in 37 vom GULAG (Straflagerverwaltung in Moskau) neu gegründete Sondersiedlungen in den Gebieten Karaganda und Nordkasachstan deportiert. Davon waren 15-20% Deutsche. In den Sondersiedlungen waren sie einer Kommandantur unterstellt und hatten kein Recht an andere Orte zu ziehen.

Das erste Volk, das komplett deportiert wurde, waren die Koreaner (über 170.000 Personen), die man aus dem Fernen Osten nach Kasachstan und Usbekistan umsiedelte. Ihnen mussten Kurden (1.325) und Iraner (6.000) aus den Grenzgebieten mit Iran nach Kasachstan und Kirgisien folgen.

Nach dem Beginn des 2. Weltkrieges und der Besetzung Ostpolens durch die Sowjetunion im September 1939 wurden von dort zwischen 310-380.000 Polen deportiert. Nach der Besetzung Bessarabiens und der baltischen Republiken 1940 wurden auch diese Gebiete einer gründlichen Säuberung unterworfen. Die Deutschen aus diesen Gebieten durften ins Reich ziehen, was die meisten auch taten. Insgesamt sollen 1939-1940 aus den neuen Gebieten im Westen ca. 1.173.000 Personen deportiert worden sein. Doch mit dem Beginn des Krieges zwischen Deutschland und der Sowjetunion wurden viele Polen im Juli und August 1941 von der Sondersiedlung befreit.

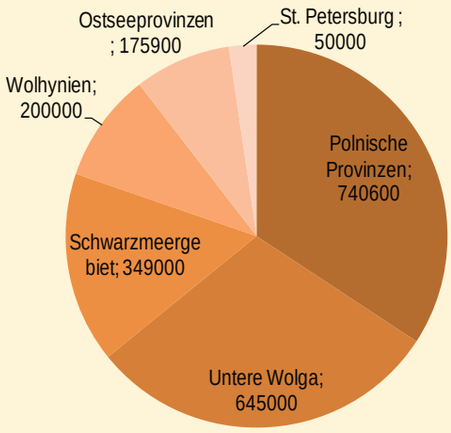
So hatte die NKWD (das Innenministerium der Sowjetunion) viele Erfahrungen mit völkerrechtlichen Verbrechen wie Säuberungen und Deportationen.

Parademarsch einer sowjetischen Offizierschule in Kujbyschew. Foto: Bitschurow

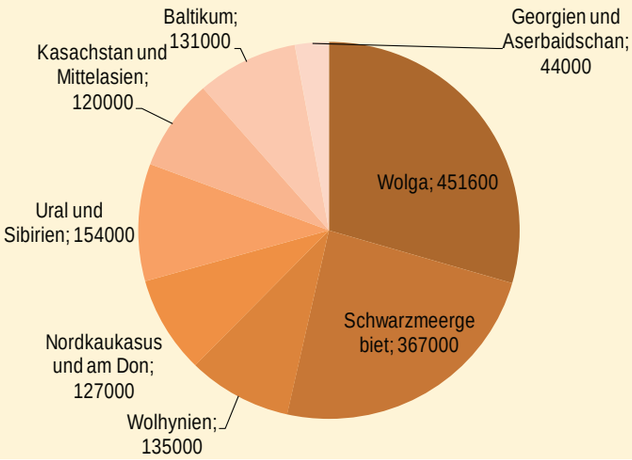
Deutsche im Russischen Reich

Im 18. und 19. Jahrhundert zogen, meistens einer Einladung der Regierung folgend, Tausende Deutsche nach Russland. Die Ostseedeutschen waren seit dem Deutschen Orden die Elite in den heutigen Ländern Lettland und Estland, die 1720 von Russland den Schweden entrissen wurden. Gerade diese Adligen stellten im 19. Jh. ca. ein Drittel der Beamten und Offiziere des Russischen Reichs. In der Akademie der Wissenschaften waren die Deutschen bis 1917 in der überwiegenden Mehrheit. Die große Mehrheit der Russlanddeutschen waren jedoch Bauernsiedler die während eines Jahrhunderts (1763-1870) von der russischen Regierung auf unbearbeitetem Neuland angesiedelt wurden.

Vor dem Ersten Weltkrieg lebten im Russischen Reich ca. 2,5 Mio. Deutsche. Davon:



Vor dem Zweiten Weltkrieg (1939) lebten in der Sowjetunion 1.427.300 Deutsche. Davon:



RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 22 15.06.2022 14:33:07

Eine Einheit der Wehrmacht auf dem Marsch

Die totale Deportation der Russlanddeutschen 1941

Nach Beginn des Krieges mit Deutschland hat der Erlass des Oberen Sowjets vom 22.6.1941 der Militärverwaltung der Gebiete, in denen Kriegszustand erklärt war, aufgetragen die „sozial gefährlichen“ Personen zu verbannen. Das bedeutete gerade für viele Deutsche eine sofortige Verbannung oder auch Verhaftung. Anfang August wurden die 1932 aus der Ukraine nach Karelien deportierten Deutschen weiter östlicher in die Komi ASSR (im Norden Russlands) verbannt.

Nach dem 15. August 1941 wurden aus der Krim in großer Eile 53.000 Deutsche in den Nordkaukasus verbannt. Nachdem sie dort helfen mussten, die Ernte einzubringen, wurden sie mit den im Nordkaukasus lebenden Deutschen nach Kasachstan deportiert. Im Oktober wurden noch 2.000 Deutsche aus der Krim nach Kasachstan und in das Omskgebiet verbannt.

Viel gründlicher nahm man die Deportation der Wolgadeutschen in Angriff. Am 26. und 27. August wurden entsprechende Verordnungen und Befehle gegeben. Am 28. August erschien der Erlass des Obersten Sowjets „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“. Obwohl sie weit vom Kriegsschauplatz entfernt waren, wurden ihnen willkürlich und pauschal verräterische Bestrebungen und Vorbereitungen von Terroranschlägen und Sabotageakten unterstellt – Beschuldigungen, die nie belegt worden sind.

Vom 26. August bis zum 12. September beriet das Politbüro des ZK WKP(b) fünf Mal über Deutsche in der Sowjetunion. Am 28. August wurde eine Abteilung der Sonderumsiedlungen des NKWD der UdSSR gebildet.

Aus der Republik der Wolgadeutschen wurden vom 3. bis zum 20. September mehr als 370.000 Personen deportiert, aus dem Saratowgebiet – mehr als 46.000, aus dem Stalingradgebiet – mehr als 26.000. Sie wurden alle in den Dörfern von Sibirien und Kasachstan zerstreut. Sie mussten bei den Einheimischen untergebracht werden oder bekamen leerstehende Gebäude und Schuppen als Unterkunft.

Ein Schlachtflugzeug des Typs IL-2, wie es in Kujbyschew gebaut wurde

Ähnlich wurde die deutsche Bevölkerung aus den anderen Gebieten des europäischen Teils der Sowjetunion deportiert.

Nach dem Beschluss des Politbüros des ZK der WKP(b) vom 31.8.1941 sollten alle Deutschen aus der Ukraine deportiert werden. Es gelang den Sowjets jedoch nur 80.000 zu deportieren, bevor sie von der Wehrmacht überrollt wurden. Die zurückgebliebenen Deutschen konnten noch zwei Jahre unter deutscher Besatzung in ihren Dörfern bleiben.

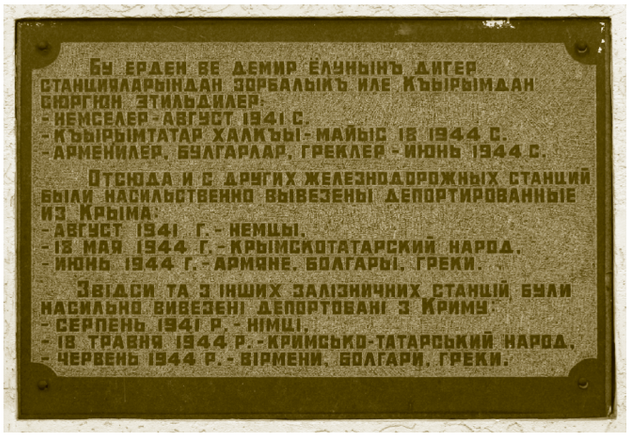
In jedem Gebiet wurde die Deportation der Deutschen nach Beschlüssen und Verordnungen des GKO, der Regierung (SNK der UdSSR), des NKWD, der Wojensowjets der Fronten usw. durchgeführt.

Quellen: А. Айсфельд, В. Бруль: Депортация. – Статья в энциклопедии «Немцы России», т.1 1999, с.696-703;

История сталинского Гулага. Конец 1920-х – первая половина 1950-х гг. Собр. док. В 7-ми томах. / т.5 Спецпереселенцы а СССР. – М., «Российская политическая энциклопедия», 2004, с.57-69

Виктор Кригер: Российские немцы вчера и сегодня. Народ в пути. – М., АИРО-XXI, 2010, с.28

Viktor Fast



Diese Gedenktafel am Bahnhof Dshankoi ist dieses Jahr angebracht worden: Von diesem Bahnhof und anderen Eisenbahnstationen wurden gewaltsam aus der Krim deportiert: August 1941 Deutsche; 18. Mai 1944 Krimtataren; Juni 1944 Armäner, Bulgaren, Griechen

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 23 15.06.2022 14:33:09

Chronik der Deportation der Russlanddeutschen 1941-1942

Gebiet	Zeit der Deportation	Die Zahl der Deportierten	Zahl der Züge	Wohin
Karelien (1932 aus der Ukraine)				KomiASSR
Krim	ab 15. August	50.000		Ordshonikidsegebie (Nordkaukasus)
		3.000		Rostowgebiet
	Oktober	2.000		Kasachstan u. Omskgebiet
Wolgarepublik, Saratow- u. Stalingradgebiete	26.-28. August	> 370.000 > 46.000 > 26.000	188	Altai-, Krasnojarsk-, Nowosibirsk-, Omskgebiete u. die Steppengebiete Kasachstans
Kujbyschew u. Tschapajewsk	bis 15.9.	1.680		
Ukraine insgesamt, davon:	ab 31.8.	80.000		
Dnepropetrowskgebiet		> 3.000	1	Semipalatinskgebiet
Saporoshjegebiet	bis 15.10.	> 31.000 (von 63.000)	14	Kasachstan u. Nowosibirskgebiet
Woroschilowgradgebiet	bis Okt	10.000	4	Nordkasachstan-, u. Semipalatinskgebiete
Stalin(Donezk)gebiet	bis Okt	35.000 (von 41.000)	16	Kasachstan, Nowosibirskgebiet
Moskau	13. u. 19.9.	3.400	2	Karagandagebiet
Moskaugebiet	14.9.	5.000	2	Ksyl-Ordagebiet
Tulagebiet	3.10.	> 2.700 davon 356 Moskauer	1	Karagandagebiet
Rostowgebiet	bis 18.9.	> 36.000	17	Südkasachstan, Altai- u. Nowosibirskgebiete
Krasnodargebiet		> 35.000	15	Süd- u. Ostkasachstan, Karaganda-, Pawlodar-, u. Nowosibirskgebiete
Ordshonikidsegebiet		> 99.000	38	Nord-, Ost, Süd- u. Zentralkasachstan
Kabardino-Balkaria	bis 5.10.	>5.400	3	Almaatagebiet
Nordosetien	bis 4.10.	>2.800	1	Pawlodar- u. Almaatagebiet
Woroneshgebiet	Oktober	>5.000	2	Nowosibirskgebiet
Grusien		> 20.000	12	Süd- u. Ostkasachstan
Armenien		212	1	Pawlodargebiet
Aserbaidshan		> 12.000	12	Nord- u. Zentralkasachstan, Nowosibirskgebiet
Dagestan u. Tschetschenien	bis 10.11.	>7.300	3	Akmolinsk- u. Pawlodargebiete
Kalmykien	bis Ende 1941	6.000	4	Akmolinskgebiet
Gorkigebiet	Oktober	>3.000	2	Omskgebiet
Kujbyschewgebiet	3.-5. Dez.	> 8.000	4	Karagandagebiet u. Nordkasachstan
Aus verschiedenen Gebieten des europäischen Teils der UdSSR	Dezember 1941	> 1.000		
	1942	10.000		

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 24 15.06.2022 14:33:09

Absichten der Führungen Gottes

Dem Volk Israel wurden Gottes Absichten in 5. Mose 8 erklärt:

2 Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der HERR, dein Gott, dich geführt hat diese vierzig Jahre lang in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, damit offenbar würde, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.
3 Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit dem Manna, das weder du noch deine Väter gekannt hatten, um dich erkennen zu lassen, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern dass er von all dem lebt, was aus dem Mund des HERRN geht. […]
5 So erkenne nun in deinem Herzen, dass der HERR, dein Gott, dich erzieht, wie ein Mann seinen Sohn erzieht.
6 Und bewahre die Gebote des HERRN, deines Gottes, dass du in seinen Wegen wandelst und ihn fürchtest!
7 denn der HERR, dein Gott, bringt dich in ein gutes Land, […] Wir, Christen, denken da an das ewige Heimatland.
18 So gedenke doch an den HERRN, deinen Gott – denn Er ist es, der dir Kraft gibt, solchen Reichtum zu erwerben –, damit Er seinen Bund aufrechterhält, den er deinen Vätern geschworen hat, wie es heute geschieht.

Auszüge aus 5.Mose 8:

Die Deportation aus Alexandertal (Alt-Samara)

(Auszüge aus dem Buch „Vorübergehende Heimat“,Samenkorn 2009, S.479-494)

Denn der Herr hört die Armen und verachtet seine Gefangenen nicht.
Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen!
Ps. 69,34; 70,2

Alexandertal in den ersten Kriegsmonaten

Der Kriegsausbruch hatte zwangsweise bedeutende Folgen für die deutsche Bevölkerung. Zunächst bedeutete es zusätzliche Arbeit, wie Jakob Riesen in seinen Erinnerungen schreibt: „Am 22. Juni 1941 brach der Krieg mit Deutschland aus, wir arbeiteten im Kollektiv, im Herbst wurde vom Lernen nichts mehr, wir wurden immer wieder zu Feldarbeiten abgerufen - Rüben, Kartoffeln, Möhren usw. ein zu ernten.“ 1

Jakob Braun (1910-2008) wurde einige Wochen nach Kriegsausbruch mit vielen anderen aus den Jahrgängen 1910-1913 rekrutiert: „Die ersten Wochen ging die Arbeit so wie immer. Dann hieß es auf einmal die und die Jahrgänge im Kollektiv 1910-1913 marschieren darunter auch ich war. Willi Reimer der schon den Soldatendienst abgedient hatte, war unser Kommandeur. Es war nicht allzu lange, dann mussten wir nach der Stadt Uljanowsk die 140 km entfernt war und an der anderen Seite der Wolga lag. Neben der Stadt war ein großes Soldatenlager wo die Soldaten im Sommer nur in Zelten wohnten. Hier erhielten wir Soldatenkleidung andere Kommandeure, waren zwei Wochen da und durften wieder nachhause.“

Gerhard Peters schreibt: „Ich kann mich an den Sonntag den 22. Juni 1941 gut erinnern. Es war ein schöner warmer Sommertag. Statt einen Spaziergang mit der Frau zu machen, musste ich abends schon Pferde verschiedener Bestimmung für das Heer bereitstellen. Die meisten arbeitsfähigen Männer wurden in die Armee eingezogen. Frauen mussten bei den Erntearbeiten Traktore fahren und sonst schwere Männerarbeit leisten. Nachdem langen Arbeitstag mussten wir als Reservisten Militärübungen machen.“

Schüler aus der Alexandertaler Mittelschule beim Dreschen in derKolchose

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 25 15.06.2022 14:33:09

Die Arbeit im Kollektiv lief im Sommer und im Herbst noch weiter. Am 17. November wurden rund 250 Personen aus der Alexandertaler Kolchose, darunter Jakob Braun, zur Bahnstation Pogrusnaja gebracht und mit Zügen in den Wald in die Nähe der Stadt Uljanowsk transportiert, wo sie Schützengräben ausheben sollten. Sie waren bei Bewohnern des Dorfes Sherebjatnik untergebracht, wurden in „Rotten“ eingeteilt zu je etwa 30 Personen. Die Rotte, in die Jakob Braun kam, hatte Hermann Matthies als Kommandeur. Sie mussten nun jeden Tag 9 km zu Fuß in den Wald gehen und dort in der gefrorenen Wintererde 3 m tiefe und 7 m breite Gräben ausheben. Ein Arbeitstag dauerte 12 Stunden. Rund 15000 Leute waren in diesem Abschnitt mit dem Ausheben von Schützengräben beschäftigt. Die Nahrung war knapp. Nach etwa zwei Wochen bekamen die Deutschen um 23 Uhr abends den Befehl, sofort zur Bahnstation zu kommen. Sie wurden nach Alexandertal zurücktransportiert, wo sie am 2. Dezember um 2 Uhr nachts ankamen. Sie waren zurückbeordert worden, weil sie zusammen mit den anderen Alexandertalern ausgesiedelt werden sollten.

Der Befehl zur Aussiedlung

Alt-Samara war zunächst nicht von den Deportationsmaßnahmen betroffen. Man hörte aber über Deportationen der Deutschen aus anderen Gebieten und die Gerüchte über eine bevorstehende Aussiedlung machten auch in Alexandertal die Runde: „Unter den Leuten der Kolonie redete es sich herum, dass alle Deutsche verschickt werden sollen. Eilig wurden Bürgerversammlungen einberufen, wo Vorsteher aus der Obrigkeit empört sagten: ‚Es gibt keine Evakuierung (Verschleppung)! – das ist nur Klatscherei unter dem Volk. Zeigt, dass ihr unsere Leute seid. Wenn ihr so schnell wie möglich eure Verpflichtungen vor dem Staat erfüllt, alle Steuer, Schulden vorfristig bezahlt, wenn ihr eure Anleihen gleich auskauft, dann zeigt ihr allen euren Patriotismus, eure Treue zu unserer Heimat.’ Aber von Verschleppung keine Rede. Und die Leute glaubten, erfüllten alles rechtzeitig.“

Robert Penner schreibt, dass die Behörden Kuibyschews versucht hätten, die Aussiedlung der Deutschen in ihrem Gebiet aufzuhalten, was ihnen bis Anfang Dezember gelang. Allerdings findet man in den Archiven ein streng vertrauliches Schreiben des stellvertretenden Kommissars für innere Angelegenheiten aus Kujbyschew, Merkulow, von November 1941 an den Sekretär des ZK WKP(b) Andrejew in Moskau mit folgendem Inhalt:

„Im Rayon Koschki, Gebiet Kujbyschew leben 1670 deutsche Familien, bestehend aus 3987 Erwachsenen (1798 Männer, 2189 Frauen), 3347 Kindern, 49 Mitgliedern und Anwärtern der Kommunistischen Partei und 47 Mitgliedern der Kommunistischen Jugendunion. Die meisten Familien bildeten früher die kulakische, wohlhabende Oberschicht des Rayons, verteilt auf 20 Spezialkolonien auf dem Gebiet von 4 Dorfsowjets. Seit der Errichtung der Sowjetmacht und später waren die deutschen Kolonien ein Herd der konterrevolutionären Formationen. Seit der Bildung des Faschismus in Deutschland fand in diesen Kolonien eine Massenemigration statt, die von den deutschen Agenten provoziert wurde. Unsere Agenten stellen seit dem bewaffneten Angriff Deutschlands auf die UdSSR defätistische und aufständische Stimmungen fest, die von den Deutschen in den Dorfsowjets des Rayons Koschki beeinflusst wurden.

Nach der Übersiedlung der Deutschen aus der Wolgadeutschen Republik begann die deutsche Bevölkerung des Rayons Koschki Sabotageelemente bei der Ausführung der landwirtschaftlichen Kampagnen an den Tag zu legen, das private und kolchoseigene Vieh zu schlachten und die Lebensmittel zu vergeuden. Mit dem Heranrücken der Front an Moskau stellten die Agenten eine Aktivierung der Konterrevolutionären Tätigkeit der Deutschen fest. Ich bitte, die Aussiedlung der Deutschen aus dem Rayon Koschki ins Gebiet Karaganda, Kasachische SSR, zu genehmigen.“

Merkulow (Stellvertretender Volkskommissar für Inneres der UdSSR – Kommissar der Staatssicherheit 3. Ranges) an Andrejew (Sekretär des ZK WKP(b)). Streng geheim. November 1941.

Dokument aus dem Archiv Samara.

Der Major Popkow, Vorsitzender der UNKWD des Gebiets, legte Merkulow am 14. November 1941 einen Plan zur Aussiedlung der Deutschen aus dem Gebiet Kujbyschew zur Bestätigung vor. Laut diesem Plan war es vorgesehen, die Deutschen am 25.-30. November 1941 nach Kasachstan auszusiedeln, in drei Transportzügen mit jeweils zur Verfügung gestellter medizinischer Versorgung.

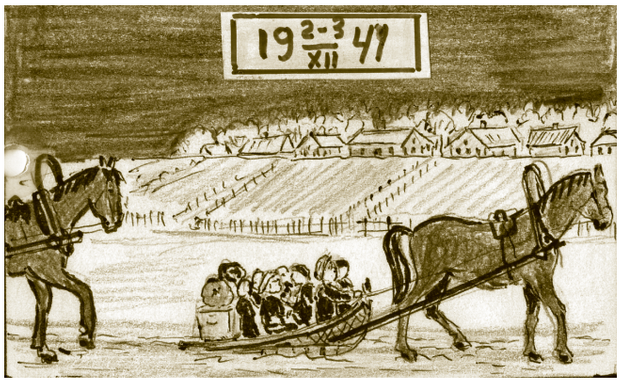
Die Vorbereitung zur Aussiedlung

Der tatsächliche Termin der Deportation hatte sich um einige Tage verschoben. Aus den Erinnerungen der Zeitzeugen geht hervor, dass die Alexandertaler am 1. Dezember die Benachrichtigung von ihrer Aussiedlung bekamen und am 3. Dezember zur Aussiedlung bereit sein sollten.

Käthe Reimer beschreibt, wie sie die Benachrichtigung bekamen: „Den 30. November habe ich noch bis zum Abend mit dem Kastenwagen das reine Getreide vom Feld zum Elewator gefahren. […] Mein Mann Wilhelm Reimer war Traktorist und ich habe den Weizen in Frost und Kälte zum Elewator gefahren. Der Brigadier sagte am Samstagabend, morgen am Sonntag müssen wir auch arbeiten. Das Getreide musste so schnell wie möglich vom Feld gebracht werden. Und als wir Sonntag morgens zur Arbeit kamen, sagte der Brigadier: ‚Die Frauen können alle nach Hause gehen und die Männer müssen hier bleiben und zur Station fahren, wir bekommen Gäste und die müssen abgeholt werden. Wer einen Tulup oder einen warmen langen Mantel hat, nehmt ihn mit für die

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 26 15.06.2022 14:33:09

Gäste zum Anziehen, denn es ist sehr kalt.' Die Gäste waren die Obrigkeit, die uns rausgeschickt haben. Als ich dann Sonntag gleich wieder nach Hause kam, saß die Oma mit unseren Kindern da und weinte. Sie sagte, der Schwiegersohn David Riesen war eben hier und sagte: ‚Macht euch fertig, wir werden rausgeschickt, backt Röschchen und Brot.'"



Bei 30 Grad Kälte wurden die Alexandertaler mit den wenigen Habseligkeiten, die sie mitnehmen durften, zur Bahnstation Pogrusnaja gebracht. Zeichnung: Hermann Riesen

Gerhard Peters schreibt: „Ende November erfuhren wir die schreckliche Botschaft – auch wir sollten in den Osten deportiert werden. Nachts auf den 26.11.1941 hörten wir lauten Verkehr auf den Strassen. Morgens erfuhren wir, dass eine Militäreinheit eingetroffen sei um die Deportationsverordnung auszuführen. Den 27. morgens meldete man unsre Umsiedlung nach Kasachstan an."

Die Dörfer wurden bereits von Soldaten bewacht. In aller Eile packten die Alexandertaler ihre Sachen. Es wurde Mehl gemahlen, Brot gebacken, Vieh geschlachtet und eingekocht. Das Vieh musste zur Milchwirtschaft der Kolchose getrieben werden.

Die Aussiedlung

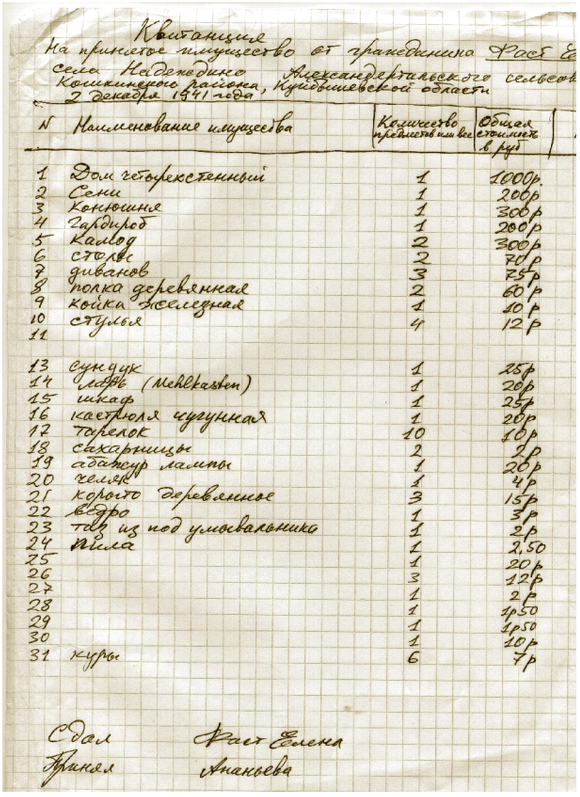
Am 3.-4. Dezember wurden alle Deutschen in den 24 Dörfern des Rayons Koschki nach Kasachstan deportiert. Die Hälfte der Deportierten waren Alte und Kinder. Aus dem Bericht des Parteisekretärs der Rayons Koschki, Jeremin vom 10. Dezember 1941 ist ersichtlich, dass 7266 Deutsche ausgesiedelt wurden, unter denen nur 2758 im arbeitsfähigen Alter waren.

Am Morgen des 3. Dezember wurden die deutschen Dörfer von Soldaten besetzt. Wie verordnet war, hatte jeweils ein Soldat zehn Familien in seiner Verantwortung, bei denen er dafür sorgen sollte, dass sie mitnahmen, was erlaubt war. Alles Vermögen, Haus und Vieh wurde in Listen eingetragen und die Familien bekamen Quittungen dafür mit dem Versprechen, dass ihnen der Gegenwert am Bestimmungsort ersetzt werden würde. „Im Dorf ging es hektisch zu. Das Vieh brüllte, lief in den Höfen ohne gefüttert, ohne getränkt rum. Die Hunde heulten. In den Häusern keine Menschenseele." Die Häuser blieben einfach unverschlossen sich selbst überlassen und manche wurden noch in Anwesenheit der Besitzer von Russen aus den umliegenden Dörfern geplündert und in Besitz genommen.

Die Zeitzeugen berichten, wie am 3. Dezember 1941 alle deutschen Alexandertaler mit Schlitten und Traktoren aus den umliegenden Dörfern abgeholt und zur Bahnstation Pogrusnaja gebracht wurden, wo Güterzüge bereitstanden, die sie an ihren Bestimmungsort bringen sollten. Das mitgebrachte Gepäck wurde am Bahnhof auf einen großen Haufen geladen und man versprach den Ausgesiedelten, es ihnen nachzusenden.

Auguste Hamm, damals sechzehn Jahre alt, erinnert sich: „Auf dem Bahnhof gingen noch etliche Polizisten durch die Reihen und nahmen ‚Unnötiges' ab, das alles auf einen Haufen geworfen wurde. Darunter war auch Mama's Spinnrad, das sie noch in letzter Minute aus dem Haus geholt hatte und unverpackt mitnahm. Schon abends bei Dunkelheit, der Zug konnte jeden Moment abfahren, war unsere Mama plötzlich fort. Wir waren alle besorgt, doch dann erschien sie mit dem Spinnrad in der Hand. – Trotz der traurigen Lage mußten alle lächeln. Sie hatte es in dem großen Haufen aufgestöbert, unversehrt, und trotz großer Gefahr mitgenommen."

Wie unendlich schwer den Menschen der Abschied fiel, lässt sich erahnen, wenn man die Erinnerungen der Ausgesiedelten liest. Niemand wusste, wohin die Reise



Квитанция
На принятое имущество от гражданина Фаст Е
Села Надеждино Александертальского сельсов
Коськинского района, Куйбышевской области
2 декабря 1941 года

N	Наименование имущества	Количество предметов имуществ	Общая стоимость в руб
1	Дом деревянный	1	1000р.
2	Сени	1	200р
3	Конюшня	1	300р
4	Гардероб	1	200р
5	Комод	2	300р
6	столы	2	70р
7	диванов	3	75р
8	полка деревянная	2	60р
9	койка железная	1	10р
10	стулья	4	12р
11			
13	сундук	1	25р
14	улей (Mehlkasten)	1	20р
15	шкаф	1	25р
16	кастрюля чугунная	1	20р
17	горелок	10	10р
18	сахарницы	2	2р
19	абажур лампы	1	20р
20	чемодан	1	4р
21	корыто деревянное	3	15р
22	ведро	1	3р
23	таз из под умывальника	1	2р
24	пила	1	2,50
25		1	20р
26		3	12р
27		1	2р
28		1	4р50
29		1	4р50
30		1	10р
31	куры	6	7р

Сдал Фаст Елена
Принял Ананьева

Abschrift der Quittung, die Helene Fast (geb. Hamm) für ihr Eigentum bekam, das sie in Neuhoffnung zurücklassen musste. Nichts davon ist ihr jemals wieder erstattet worden.

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 27 15.06.2022 14:33:11

gehen sollte, aber viele ahnten wohl, dass es eine Reise ohne Wiederkehr sein würde. Magdalene Dyck schreibt: „Als alle Menschen eingeladen waren – stellten sich junge Leute auf und sangen mit Tränen das Lied: ‚Lieb Heimatland ade!'"

Jakob Braun erinnert sich, dass der erste Zug in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember um 1 Uhr losfuhr. Diesem Zug folgten noch zwei weitere. Alle drei Züge waren unterwegs nach Kasachstan.

Unterwegs zum Verbannungsort

Den Ausgesiedelten wurde nicht mitgeteilt, wohin sie gebracht würden, und da die Züge keine Fenster hatten, sahen sie auch nicht, wo sie sich befanden. Magdalene Dyck beschreibt das Innere der Wagen: „In den Wagonen wurden entlang den Wänden Bänke gezimmert, wo alle Alte und Kinder liegen konnten. Die Jugend musste sich auf Koffer begnügen. In der Mitte stand ein kleiner eiserner Ofen. […] Den Brandstoff für den Offen zu heizen mussten die Jungs an den Haltestellen zusammenlösen. Die Betten an den Wänden froren an, viele wurden krank."

Viehwaggon oder auch „Stolypin-Waggon". In solchen Wagen wurden die Deportierten meistens transportiert.

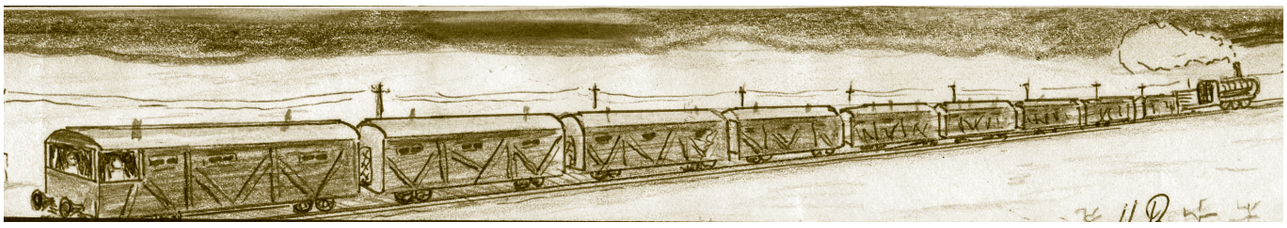
Wie es unterwegs zuging, beschreibt Robert Penner: „Der Zug, in dem wir verfrachtet werden sollten, harrte unser schon und bestand aus lauter Viehwaggons, die wir erst herrichten mussten, d. h. das Öfchen aufstellen, die Bretter einlegen und etwas Brand herbeischaffen. Die Passagiere unseres Waggons (etwa 30 Personen) bestanden aus mehreren größeren oder kleineren Familien. Einigen von ihnen, die schon ältere Mitglieder hatten, war es gelungen, aus dem zusammengestellten

Drei Züge mit überfüllten Wagen fuhren von Pogrusnaja los. Die Luft in den Wagen war stickig. An den Stationen wurden die Leichen hinausgetragen. Zeichnung: Hermann Riesen

Sachenhaufen etliches in den Waggon zu schmuggeln, aber das andere musste alles dort unbeaufsichtigt zurückbleiben. Unsere Reise ging in der Nacht los. Die ganze Fahrt in dem vollgepfropften Waggon war die reinste Qual, besonders für die alten Frauen und die kleineren Kinder, da sie aus Raummangel keine Bewegungsfreiheit hatten und ständig oben auf den Brettern sitzen oder liegen bleiben mussten. Die anderen konnten wenigstens an den Haltestellen die Beine etwas vertreten oder ihre Notdurft draußen verrichten. Die Fahrt ging nur langsam, mit vielen Unterbrechungen voran. Hielt der Zug mal an einer größeren Station, strömte aus allen Waggons das junge Volk mit Kesseln und Eimern versehen nach Kochwasser zum Heißwasserhäuschen, wo es immer eine lange Reihe durchzustehen galt. Hielt der Zug mal auf längere Zeit an, was meistens nur an kleineren Stationen und Ausweichstellen geschah, wurden die jungen Leute nach Kohlen und Holz für das Öfchen losgeschickt." Gegessen wurde, was man von zuhause mitgenommen hatte. Nur an den großen Stationen „gab es auch mal etwas heiße Suppe, die wir aus dem Restaurant, speziell dort für uns gekocht, für unsere Familien holten."

Käthe Reimer schreibt: „Im Wagon, in dem wir fuhren, waren Alexander Flehmanns und drei Töchter mit Familien, Hanchen (4 Leute), Olga (5 Leute), Martha mit Tochter, meine Schwester Louise mit Mann und acht Kinder, Hermann Kaspers mit 5 Kinder. Olgas Großmutter war behindert, es war sehr schwer mit ihr im Wagon. Schwester Louise ihre zweitjüngste Tochter starb des Nachts

Im Viehwagen ging es Richtung Osten. Niemand wusste, wohin. Zeichnung: Hermann Riesen



RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 28 15.06.2022 14:33:11

im Wagon kurz vor Borowoje. Sie wickelten das Kind in ein Lacken ein und der Vater gab es in Borowoje auf der Station ab. Welch ein Schmerz für die Eltern, sie konnten ihr Kind nicht einmal selber beerdigen, denn wir fuhren doch gleich wieder weiter. […] Im Wagon bekamen wir einmal den Tag was zu Essen. Im Wagon war in der Mitte ein kleiner eiserner Ofen. Wenn der Zug anhielt, sprangen alle Männer raus und suchten etwas zum Heizen. Manchmal haben wir auch sehr gefroren, wenn nichts zum Heizen da war. Auf den Ofen haben wir dann alle nach der Reihe Tee gekocht. Die Bettgestelle haben wir im Wagon aufgestellt und oben geschlafen. Und der Tisch hat uns auch sehr genützt, auf dem haben wir der Reihe nach gegessen. Schlafen konnten wir auch nur im Wechsel, weil kein Platz war."

Im Waggon unterwegs. Zeichnung: Günter Hummel

Die Ankunft am Verbannungsort

Die Deportierten aus Alexandertal kamen alle nach Kasachstan. Die Züge hielten an den Stationen Osakarowka, Nurinsk, Shana-Arka, Dsheskasgan. An jeder Station wurde ein Teil der Deportierten ausgeladen. An den Bestimmungsorten wurden sie auf die einheimischen Bewohner aufgeteilt, die verpflichtet waren, sie aufzunehmen.

Die damals sechzehnjährige Auguste Hamm (später verheiratete Daiker), die mit ihrer Mutter und den Geschwistern in Osakarowka (Gebiet Karaganda) ausgeladen wurde, Erinnert sich: „Am 23. Dezember blieb der Zug stehen. Wir waren auf einem Bahnhof – Osakarowka, Gebiet Karaganda angekommen. Furchtbarer Schneesturm hauste dort. Von da aus wurden wir dann in Pferdeschlitten weiter, noch 30 km in die Steppe hinein, in ein kleines Dorf Kondratowka gebracht. Hier wurden wir, unsere Familie, in einer kleinen Hütte bei einer Kasachenfamilie untergebracht. Der Raum, der uns zugewiesen wurde, reichte nicht aus allen zugleich eine Schlafmöglichkeit zu bieten. Dem aber wurde bald abgeholfen. Den 24. Dezember, am heiligen Abend, wurden wir Schwestern zur Arbeit abgeholt, um Nachts in einem Lager Getreide zu putzen."

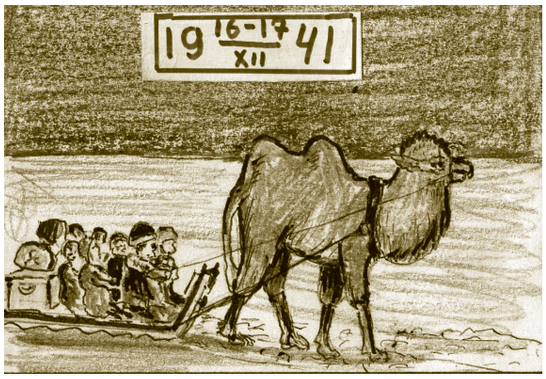
Diejenigen, die an der Station Nurinsk (Gebiet Karaganda) ausgeladen wurden, wurden mit Schlitten zu dem Bezirkszentrum Woroschilowsk (ab 195X Uljanowsk, jetzt Botakora) gebracht.

Verteilung der Deportierten an einer Bahnstation in die Kolchosen. Zeichnung: Günter Hummel

Dort wurden sie zunächst in dem Klubgebäude untergebracht und bekamen eine warme Suppe zu essen – die erste gekochte Speise seit der Aussiedlung. In den folgenden Tagen wurden die einzelnen Familien auf die umliegenden Kolchosen verteilt. Der damals sechzehnjährige Jakob Riesen, dessen Familie in das Dorf Osernoje zugeteilt wurde, erinnert sich: „Es vergingen 2-3 Tage bis wir in die Kollektive verteilt wurden und unsere Familie wurde auf einem Schlitten mit zwei Pferden bespannt von einem Kasachen nach dem Dorf Osernoje-Kandykulj, 7 km vom Rudnik ‚Semis– Buga' abtransportiert. Es waren wohl bei 170 km. Als am ersten Tag abends ein Schneegestöber uns überraschte, mußte unser Fuhrmann eine Herberge aufsuchen, um übernachten zu können. Die Kasachen, hier geboren und aufgewachsen, fanden sich in diesen unendlichen Steppen aber gut zurecht, wir bogen vom Weg ab und fanden, als es schon dunkel war, eine Farm, wo auch Kasachen lebten. Wir wurden als Deutsche zu jener Zeit doch freundlich aufgenommen und konnten übernachten. Man reichte uns auch Tee und Abendessen, welches wir natürlich auch dankbar annahmen. Am nächsten Tag ging es weiter und wir kamen am 24. Dezember in Osernoje an. Die Farm, wo wir übernachteten muß unweit von ‚Algabas' gewesen sein, habe sie aber niemals auf meinen Reisen später angetroffen, sie lag abseits vom Weg in der Steppe. Wir waren nicht die ersten von unseren Aussiedlern in Osernoje, hier waren schon viele von unseren Landsleuten, die bei den Einwohnern untergebracht waren. Um einige aufzureihen kann ich Peter Fastens, Hermann Penners, Heinrich Funks, Goldamers, Sieberts, Passens, Rößlers, Delerts, Wollsteins, Thiessens und andere nennen. Da in den Wohnungen kein Platz mehr war, wurden Rößlers, Thiessens und wir in einem Gebäude, wohl früher als Kontor benutzt, untergebracht, wie ich schon erwähnte, 18 Personen in einem Raum von 12-13 qm. Unsere Sachen waren in Frachtwaggone verladen und mußten jetzt von der Station Nurinsk abgeholt werden. Wir haben wohl alles erhalten, aber die Kartoffeln waren verfroren.

Magdalene Dyck beschreibt ihren ersten Eindruck bei der Ankunft in Kasachstan: „Auf jeder Station wurde

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 29 15.06.2022 14:33:11



Mit Pferde- und Kamelschlitten wurden sie von den einheimischen Bewohnern abgeholt und in die Dörfer gebracht. Zeichnung: Hermann Riesen

ein Wagon abgehängt. Auch wir kamen an die Reihe, es hieß: ‚Austeigen'. Aber was sahen wir? Etliche armselige Schlitten mit Kamelen vorgespannt und Männer in Hundegroßen Pelzmützen nahmen uns in Empfang. Es war tiefer Schnee, der Wind heulte, es war großes Unwetter. Doch da half kein Schrecken noch Bedenken. Die Alten und Kinder auf die Schlitten, was gehen konnte, bis an die Knie im Schnee, es hieß vorwärts. Endlich, nach 12 Stunden Fahrt, kam ein Kasachendorf (wenn man es so nennen darf) zum Vorschein, elende Lehmhütten, knapp beheizt. Ein ekliger Gestank kam uns entgegen. Alle mussten mit den Hausleuten in einem Gemach sich gemütlich machen.

Ganz anders waren die ersten Eindrücke von Jakob Braun: „Den 1. Dez. kamen wir 15-16 Uhr Nachmittag auf der Station Ossokarowka an u. wurden in eine Halle gebracht. Den andern Morgen oder Tag kamen Fuhrwerke mit guten Schlitten u. auch gute Pferde. Ich staunte daß das ganze Gespann so Deutsche Art hatte, die Schlitten geforben (etliche). Zum Abend kamen wir im Dorf Marsenkul (russisch Marsehnkulj) in einer Schule wo Tische und Bänke gab. Hier konnten wir etwas besser außruhen. Den andern Morgen gab es wieder einen Transport, aber ganz anderer Art, die Zugkraft Ochsen. So kamen wir bis zu dem Dorf Bogutschar 18 klm von Margenkul. Hier mußten die Ochsen gefüttert werden. Der Vorsitzenden von diesem Dorf oder Kolektiv war benötigt um einen Veterinären denn unter den Schaffen war Kretz scharf ausgeschlagen. David Riesen war ein guter Veterinär u. sollte zurück bleiben. Für die andern alle ist kein Raum, die müssen weiter fahren. Darauf hin sagte Riesen: Wenn H. Dücks nicht können zurück bleiben, dann bleibt er auch nicht zurück. Riesens waren 5 Personen Heinrich Dücks 4 Personen, und der Vorsitzende fand für sie noch Raum. Dann sagten wir, wir sind Verwandte u. haben unsre Sachen gemeinsam in den Koffern eingestuft. Wieviel Personen? 3 Ich nehme euch zu mir ins Haus. Aber jetzt ganz Schluß. Denn es waren schon vor uns 22 Familien aus Baku u. Tschetschenen aus Grusien bei den Bewohnern des Dorfes untergebracht."

Käthe Reimer schreibt: „Wir wurden in Monadyr ausgeladen, und von dort brachte man und in den Aul [unleserlich]. Mit dem Schlitten ein Kamel vorgespannt und der Kutscher ein Kasache mit der großen Mütze. Wir mussten mit einer Kasachenfrau und ihrem Sohn zusammen wohnen. Die Wohnung wurde mit Schilf geheizt, welches wir selber mussten aus dem Fluß schneiden, wir waren mit den Füßen im Eis und Schnee, es war sehr beschwerlich. Gott sei Dank, dass wir dabei nicht krank wurden. Wir mussten den Tag über heizen, wenn wir nicht verfrieren wollten."

Die Stationen in Kasachstan, im Gebiet Karaganda, an denen die Deportierten ausgeladen wurden

RundBr_2011_3_Geschichtsteil.indd 30 15.06.2022 14:33:13

«Молись, душа» von Alexander Briske

(Seele, bete) Gedichte in Russisch

Die Gedichtsammlung eignet sich für Einsätze in Russland, für den christlichen Hörerkreis zu verschiedenen Themen des Christenlebens.

«Воспитание ребенка» von Josef Stoll (Die Kindererziehung) in Russisch

Tipps für die Praxis einer biblischen Erziehung der Kinder. Der amerikanische Autor gibt neben der Darstellung der Situationen aus dem Leben der christlichen Familien Zitaten aus Büchern der Glaubensväter weiter und spornt Eltern zur biblischen Erziehung der Kinder an.

Diese Bücher werden im Herbst vom Verlag „Samenkorn“ herausgegeben und durch das Hilfskomitee „Aquila“ nach Kasachstan und Russland geschickt. Lasst uns beten, dass diese Bücher den Menschen in unserer alten Heimat zum Segen und zur Erbauung dienen können.

Buchpakete für Russland und andere russischsprachige Länder

In Russland – ebenso wie in anderen russischsprachigen Ländern der ehemaligen UdSSR – herrscht nach wie vor ein Mangel an guter christlicher Literatur. In den 22 Jahren seit der politischen Wende hat AQUILA neben anderen Missionswerken viele russische geistliche Bücher in diese Länder gebracht.

Ein Problem ist, dass in diesen vergangenen 20 Jahren eine Fülle von christlichen Büchern nach Russland geströmt ist, deren Verbreitung und Einfluss nicht wünschenswert ist. Dazu gehören Bücher mit kalvinistischer und charismatischer Prägung, sowie Bücher von ausländischen Autoren, deren Botschaft nicht an die russische Mentalität angepasst ist.

So hören wir immer wieder von Gemeindeleitern, Sonntagschullehrern, Missionaren und von einzelnen Personen die Bitte um gute christliche Bücher. Gute Bücher werden in Gemeinden, Bibliotheken, Schulen, Bibelschulen, Sonntagschulen und in Familien gebraucht.

Die Zeit, in der wir sehr viel Nahrungsmittel und andere humanitäre Hilfe in die Staaten der ehemaligen UdSSR geschickt haben, ist vorbei. Lasst uns die heutigen Möglichkeiten nutzen, um den Menschen in Russland geistliche Speise zu bieten!

Wir haben eine Liste von Büchern erstellt, die wir zur Verbreitung in russischsprachigen Ländern empfehlen würden – Bücher von russischen Autoren, oder von solchen, die die Russen und ihre Mentalität, ihr Umfeld und ihre Denkweise kennen, und die keine kalvinistischen oder charismatischen Lehren vermitteln.

Haben Sie Adressen von Gemeinden oder einzelnen Personen, die sich über ein Buchgeschenk freuen würden? Möchten Sie selber ein solches Geschenk verschicken?

Wir bieten Ihnen folgende Möglichkeiten an:

1) Sie kaufen Bücher nach eigener Wahl für ihre Freunde bei uns ein und schicken das Paket selber an eine Adresse ihrer Wahl in Russland. Der Versandt eines Päckchens bis 10 kg kostet bei DHL 35 Euro, bis 20 kg kostet es 45 Euro.

2) Sie wählen bestimmte Bücher aus, bezahlen Bücher und Versandkosten und geben die Sendung bei uns in Auftrag.

Die stark reduzierten Buchpreise gelten nur für den Versand in die Länder der ehemaligen Sowjetunion!

Die Liste der empfohlener Bücher:

№	Наименование	Автор	Artikel-Nr.	Цена	стр. / размер	вес/кг
1	100 лет под кровом Всевышнего	Петр Эпп	89429	12,84 €	864/тв. 17,5x24,5	2,200
2	50 проповедей о любви	Виктор Немцев	89455	4,28 €	496/тв. 17x24	0,964
3	Vorübergehende Heimat	Viktor Fast	89486	12,84 €	672/тв. 17,5x24,5	1,550
4	Wasserströme in der Einöde	V. Fast/J. Penner	89428	10,70 €	640/тв. 17,5x24,5	1,650
5	Библия в картинках	Гилберт Беерс	103001	5,35 €	192/тв. 17,3x24,8	0,496
6	Благовест, том 2, Стихи с гравюрами	Яков Бузинный	88102	4,28 €	400/тв. 14x21	0,600
7	Благодать, том 5, Стихи с гравюрами	Яков Бузинный	88105	4,28 €	400/тв. 14x21	0,598
8	Бог мой, храни меня / ноты	Белоруссия	89471	6,42 €	160/спир. 19,5x28	0,550
9	Буду славить Господа (раскраска)		116805	0,80 €	24/мягк. 21x29,6	0,110
10	В гостях у дедушки	Галина Гура	89476	5,35 €	640/тв. 17x24	1,270
11	Велика верность Твоя, Господи / том 1	Вячеслав Журавлев	89421	4,28 €	384/тв. 13,5x21	0,500
12	Верую, том 3 / Стихи с гравюрами	Яков Бузинный	88103	4,28 €	400/тв. 14x21	0,596
13	Виноградник в прекрасном месте	Яков Дик	107045	10,70 €	400/тв. 14,8x21	0,845
14	Всегда и везде	Берта Шмидт-Эллер	89417	1,07 €	128/мягк. 11x18	0,112
15	Встречи с любовью / проповеди	Виктор Немцев	894003	3,75 €	192/тв. 17x24	0,365

RundBr_2011_3.indd 30 15.06.2022 14:31:14

16	Джеймс Хадсен Тейлор / биография	Роджер Стиир	BM70421	5,35 €	314/тв. 13x21	0,443
17	Джон Баньян / биография	Фрэнк Мотт Харрисон	BM70422	5,35 €	192/тв. 13x21	0,293
18	Для Тебя, мой Господь / стихи	Омск. Объед.	89436	4,28 €	384/тв. 15x21,5	0,574
19	Дорога домой / стихи	Валентина Маматова	89451	2,68 €	288/тв. 13x19,5	0,340
20	Евангельские общины в Актюбиской степи	Иван Шнайдер	89419	8,56 €	320/тв. 17,5x24,5	0,867
21	Евангельское движение в Российской империи	Оксана Безносова	89420	4,28 €	320/тв. 21x26	0,784
22	Изберите любовь / стихи	Виктор Немцев	894008	2,89 €	192/тв.	0,298
23	Источник, том 7 / стихи с гравюрами	Яков Бузинный	88107	4,28 €	400/тв. 14x21	0,564
24	Календари настенные (русские)	Аквила	2012r	2,14 €	12/30x35	0,220
25	Календари настенные (украинские)	Аквила	2012u	2,14 €	12/30x35	0,220
26	Ложный свет	Екатерина Герцен	89410	1,61 €	128/мягк. 13x20	0,148
27	Лучики любви / стихи детские	Виктор Немцев	89473	2,14 €	64/тв. 15x22	0,222
28	Любви целительный бальзам / стихи	Виктор Немцев	894009	2,46 €	112/тв. 15x22	0,212
29	Люблю тропинку Божию / стихи детские	Виктор Немцев	89457	2,46 €	128/тв. 15x22	0,328
30	Мелодия любви / стихи свадебные	Омск. Объед.	89433	2,14 €	128/мягк. 14,7x21	0,170
31	Менно Симонс / Учитель здесь и зовет тебя	Санников	115096	4,28 €	CD 13,5x19	0,092
32	Молись, душа / стихи с гравюрами	Александр Бриске	894034	3,21 €	226/тв. 13,5x21	0,310
33	Научи нас молиться		89448	1,07 €	160/мягк. 11x18	0,134
34	Не исчезли по милости Божией	Петр Эпп	894026	16,05 €	896/тв. 17,5x24,5	2,076
35	Небесной любви жемчужины / стихи	Виктор Немцев	89497	4,28 €	384/тв. 15x22	0,800
36	Небесные искры не гаснут / автобиография	Степан Дубовой	BM70488	3,21 €	480/тв. 14x21	0,508
37	Нива, том 6 / стихи с гравюрами	Яков Бузинный	88106	4,28 €	384/тв. 14x21	0,578
38	Обрученая единому мужу	Анна Лукс	40039	1,61 €	144/мягк. 15x21	0,188
39	По зову неба / стихи	Юрий Доломатов	89493	1,71 €	192/мягк. 12x19	0,189
40	Покажите в вере любовь	Виктор Немцев	89468	4,28 €	384/тв. 16,6x24	0,700
41	Потому что Он Бог	Анна Лукс	40046	1,71 €	192/мягк. 15x21	0,244
42	Свет Евангелия в Казахстане	Виктор Дик	89413	8,56 €	384/тв. 17,5x24,5	1,020
43	Серебряные позвонки / стихи детские	Омск. Объед.	89435	1,71 €	112/мягк. 14,7x21	0,155
44	Сила в немощи / том 2	Вячеслав Журавлев	89444	4,28 €	480/тв. 14x21	0,598
45	Сказки Белого Енота	Н.В. Винникова	89458	2,14 €	96/тв. 15x22	0,272
46	Слепец	Екатерина Герцен	89411	1,93 €	192/мягк. 13x20	0,205
47	Слово життя, том 4 / стихи на украинском	Яков Бузинный	88104	4,28 €	432/тв. 14x21	0,634
48	Собранные во имя любви и истины	Виктор Немцев	894007	5,35 €	640/тв. 16,6x24	0,965
49	Советское государство и евангельские церкви Сибири в 1920-1941 гг.	Савин	107009	8,56 €	480/тв. 17x24	0,722
50	Создана быть любимой / стихи о женщинах	Виктор Немцев	89469	5,35 €	288/тв. 15x22	0,612
51	Союз любви	Виктор Немцев	89467	6,42 €	896/тв. 17x24	1,300
52	Торжетсвенный день / стихи на праздники	Омск. Объед.	89434	3,21 €	272/тв. 15x21,5	0,436
53	Ты дивно велик (раскраска)		116806	0,80 €	24/мягк. 21x29,6	0,110
54	Уж слышны шаги	Николай Гаврилов	89452	2,14 €	176\тв. 13x19,5	0,234
55	Умей прощать		89422	1,07 €	144/мягк. 11x18	0,124
56	Хранимый любовью / стихи	Виктор Немцев	89456	2,46 €	128/тв. 15x22	0,276
57	Христианская лира, том 1, Стихи с гравюрами	Яков Бузинный	88101	4,28 €	400/тв. 14x21	0,596
58	Человек со шрамом	Кари Винье	89465	1,07 €	112/мягк. 11x18	0,097
59	Этноконфессия в советском государстве 1920-1930 гг.	Савин	107042	8,56 €	752/тв. 17,2x24,2	1,000
60	Этноконфессия в советском государстве 1920-80 гг.	Савин	107011	8,56 €	496/тв.17x24	1,005
61	Я буду с тобой / том 3	Вячеслав Журавлев	894023	5,35 €	512/тв. 14x21	0,640
62	Я с вами во все дни	Виктор Фаст	89412	6,42 €	192/тв. 17,5x24,5	0,578

RundBr_2011_3.indd 31 15.06.2022 14:31:14

Der Erweckungsruf aus dem Fernen Osten am 15. Juni 1950

(Siehe gleichnamigen Artikel in Aquila 2/2011)

Ich, Anna Reitz, geb. Reger am 04.10.1930 in Leninpol, Kirgisien, kann mich noch gut an den Fast- und Bettag am 15. Juni 1950 erinnern. Unsere Mama, Barbara Reger, geb. Balzer 13.03.1902), war in der Arbeitsarmee in Tadschikistan (пос.КИМ рудник Сель Рохо).

Im Jahr 1945 durfte ich zu ihr fahren. Dort waren fast nur junge Mädchen von 16-17 Jahren und kaum Frauen. Unsere Mama führte Versammlungen durch, indem sie aus der Bibel vorlas, sang und Gitarre spielte. Die meisten beteten dann mit Tränen. Bruder Johannes Fast und die Schwester Friesen, Tante Gretchen, sind meiner Oma (Anna Balzer, geb. Hamm) Cousin und Cousine. Meine Mama kannte sie und hatte mit ihnen Briefwechsel. Sie schickten meiner Mama geschriebene Predigten, die sie in den Versammlungen vorlas. Als Bruder Friesen den Traum hatte, schrieb er uns in einem Brief darüber. Daran kann ich mich noch sehr gut erinnern.

An dem Fast- und Bettag ging meine Mama mit einigen wenigen über einen Berg in eine Schlucht, um dort zu beten. Dieser Tag war für uns sehr wichtig. Und nicht nur dieser Tag, sondern alles, was mit Gott zu tun hatte. Später besuchten uns diese Brüder, was für uns jedes Mal eine große Freude war. Die Predigten hat Mama in ein Heft geschrieben, welches ich noch besitze. Die meisten sind von Johannes Fast, von anderen sind keine Angaben.

Deutsche Vertriebene im Gebiet Kostroma

Namensliste laut den Nummern auf dem Bild:

1.David Penner (wohnt in Michelstadt); 3. Frieda Wiebe, geb.Hildebrandt; 4. David Janzen (1902-1988); 7. Anna Janzen; 8. Hilda Lepp, geb.Peters (1949); 10. Jakob Penner (wohnt in Bad Oeynhausen); 11. Aganeta Janzen, geb.Penner; 12. Schepanowski; 15. Helene Janzen, geb.Peters (1907-1994); 16. und 17. Friesen Schwestern Friesen; 18. Maier; 19. Neta Schepanowski, geb. Janzen (wohnt in Porta Westfalica); 22. Ida Janzen, geb. Schmidt (wohnt in Bielefeld); 24. Jakob Janzen (wohnt in Bielefeld); 25. Kornej Janzen; 26. Anna Fröse geb. Janzen; 27. Boris Janzen; 28. Greta Wiebe; 29. Maria Fehl, geb. Janzen; 30. Susanne Neufeld; 31. Katharina Peters; 34. Martha Janzen; 36. Anna Janzen; 37. Anna Janzen, geb.Wiebe; 38. Katharina Wiebe, geb. Löwen; 42. Maria Riep, geb.Janzen; 43. Boris Janzen (wohnt in Wolfsburg).

Die Gruppe auf dem Foto ist keine Gemeinde, sondern eher ein Verwandtschaftskreis. Sie stammen teils aus Gnadenthal und anderen Dörfern der Molotschna. Andere kamen aus der Kolonie Borosenko. Während dem Krieg kamen sie in den Warthegau und wurden von den Sowjets 1945 in die Verbannung in den Wald in ein kleines Dorf Wond in der Nähe vom Fluss Unsha, Kostromagebiet gebracht. Ende der 1950er Jahre sind die meisten nach Dshambul in Südkasachstan umgezogen.

Im Dorf Wond hatten zwei Schwestern Friesen (Nr.16 und 17) eine Bibel. Bei ihnen waren dann Versammlungen, in denen sie aus der Bibel gelesen haben. Später kam noch ein Gesangbuch dazu und es wurde viel gesungen.

Aus Sokolowo (Iwanowo-Gebiet) kamen Penners zu ihnen zu Besuch. In Sokolowo gab es schon regelmäßige Versammlungen mit Predigten. So entstanden allmählich Kontakte zu den Brüdern aus Sokolowo.

Informationen von Boris Janzen aus Bielefeld, Peter Janzen aus Bielefeld und Katharina Peters aus Leopoldshöhe.

RundBr_2011_3.indd 32 15.06.2022 14:31:15

Im letzten Aquila-Heft habt ihr gelesen, wie Hermann und seine Geschwister mit ihrer Mama sich auf den Weg nach Kirow gemacht haben, wo Hermanns Mama in der Arbeitsarmee war. Auf der Knotenstation Jar hatten die Kinder und die schwer kranke Mama im Bahnhofsgebäude übernachtet, weil man sie nicht in den Zug gelassen hatte. Als die Kinder einer mitleidigen Putzfrau ihre schwierige Situation erklärt hatten, war diese weggegangen und mit einer uniformierten Frau zurück gekommen ...

Eine Schule voller Mamas

„Wer ist denn das?", fragte Gerhard. „Eine Milizionärin?"

„Nein doch!", sagte Heinrich, „das ist doch eine Eisenbahn-Uniform."

„Was will die mit uns?", sagte Mimi.

„Psst!", machte Hermann. Die beiden Frauen reden über uns, dachte er. So wie die auf uns schauen … Er versuchte zu verstehen, was sie redeten.

„Wenn die Frau stirbt", sagte die Putzfrau gerade zu der Uniformierten, „dann … Was machen wir dann mit den Kindern?"

„Sie haben recht", hörte er die andere mit verhaltener Stimme antworten. „Ich sehe mal, was sich machen lässt."

Wenn sie stirbt, dachte Hermann. Oh Gott, das kann doch nicht sein, dass du uns bis hierher gebracht hast und dann Mama sterben lässt …

Inzwischen waren die Frauen vor ihnen stehen geblieben.

„Zeigt einmal eure Fahrkarten her", sagte die uniformierte Frau.

Hermann reichte ihr das Päckchen mit den sechs Fahrkarten.

„Kommt mit!", befahl die Frau.

Gehorsam erhob Hermann sich, um der Frau zu folgen. Seine jüngeren Geschwister folgten ihm.

„Das ist die Stationsvorsteherin", flüsterte die Putzfrau ihm zu. „Das ist die Oberste im ganzen Bahnhof hier."

Die Stationsvorsteherin blieb vor einer Holztür stehen, auf der ein Schild mit der Aufschrift „Verwaltung" klebte. Sie schloss die Tür auf und trat ein. Hermann und seine Geschwister blieben schüchtern an der Türschwelle stehen. Die Frau setzte sich an einen Schreibtisch, auf dem eine Schreibmaschine stand. Daneben und darum herum lagen viele Papierstapel. Sie drückte einen Stempel auf jede Fahrkarte und sagte dann: „Hier habt ihr eure Fahrkarten. In einer halben Stunde kommt euer Zug. Dann wird man euch helfen einzusteigen. Macht euch bereit."

Hermann konnte es kaum fassen. Er starrte die Fahrkarten in seinen Händen an. In einer halben Stunde würden sie fahren!

Die Stationsvorsteherin hielt ihr Wort. Eine halbe Stunde später, als der Zug gerade eingefahren war, kamen zwei Bahnarbeiter auf die Kinder zu. Sie halfen ihnen, Mama in den Zug zu tragen. Und sie waren freundlich zu ihnen.

„Wohin geht die Reise, junger Mann?", sagte der eine zu Paul.

„Nach … wie heißt das nochmal, Hermann?"

„Ach, Deutsche seid ihr, das hört man gleich", sagte der Mann. „Wohin wollt ihr denn?"

„Nach Werchne-Kamsk wollen wir", erklärte Hermann ihm. „Mama ist dort in der Arbeitsarmee."

„Na, da seid ihr richtig", brummte der Mann. „Dieser Zug geht genau dahin."

„Wissen Sie, wie lange wir noch fahren müssen?", fragte Heinrich.

„Nicht mehr lange", der Mann zuckte mit den Achseln. „Aber genau kann das niemand sagen. Einen Tag oder zwei vielleicht. Je nachdem, wie lange der Zug zwischendrin steht."

***

„Werchne-Kamsk!"

Der Schaffner ging durch den Zug und rief den Namen der Station in die einzelnen Wagen hinein.

„Das ist unsere!", rief Heinrich.

„Wir steigen aus", sagte Hermann. „Komm, Heinrich, wir nehmen Mama."

In den vergangenen zwei Tagen, seit sie von Jar losgefahren waren, war Mamas Zustand nicht besser geworden. Sie wurde immer wieder bewusstlos, manchmal sprach sie etwas vor sich hin, das sie nicht verstehen konnten, und manchmal wachte sie für einige Minuten auf, nur um kurze Zeit später wieder in diesen halb besinnungslosen Zustand zu verfallen.

„Mama, bist du wach?" Hermann beugte sich über Mama. Sie hatte die Augen geöffnet und sah ihn an.

RundBr_2011_3.indd 33 15.06.2022 14:31:15

„Ja", sagte sie mit schwacher Stimme. „Sind wir schon da?"

„Ja, in Werchne-Kamsk", sagte Hermann. „Wir steigen aus. Komm, Heinrich und ich halten dich."

Hermann fasste Mama fest am rechten Arm und Heinrich am Linken. Mama stützte sich schwer auf die beiden Jungen ab und erhob sich langsam.

„Es geht", hauchte sie. „Wenn ihr mir helft."

„Wir halten dich", sagte Hermann.

So stiegen sie aus dem Zug. Nun standen sie auf dem Bahnsteig. Wo sollten sie jetzt hin?

„Komm, wir gehen rein", sagte Hermann. „In den Woksal."

„Woksal" hieß auf Russisch das Bahnhofsgebäude. Ganz langsam machten sie sich auf den Weg dorthin. Mama war so schwach, dass sie kaum einen Fuß vor den anderen setzen konnte. Vorsichtig stützten Hermann und Heinrich sie. Die anderen Kinder trotteten hinterher und schleppten die wenigen Habseligkeiten. Plötzlich stand eine Frau vor ihnen. Woher war sie nur aufgetaucht?

„Agatha Genrichowna!", rief sie entsetzt. „Wo kommen Sie her?"

Die Kinder starrten die Frau mit großen Augen an.

„Schaut mal", flüsterte Paul den anderen zu, „die hat eine Pistole am Gürtel."

„Das ist vielleicht eine Milizionärin", flüsterte Gerhard zurück.

„Still jetzt!", zischte Hermann.

Die Frau musste Mama kennen, wenn sie sogar ihren Namen wusste. Mama versuchte etwas zu sagen. Aber sie brachte kaum einen Ton heraus.

„Wir kommen aus dem Aul Ajubek, im Karaganda-Gebiet. Unsere Mama hat uns geholt", erklärte Hermann der Frau. „Seit zehn Tagen sind wir schon unterwegs. Und Mama ist krank geworden."

Kurz entschlossen wandte die Frau sich um. „Dann müsst ihr also jetzt zur Fabrik Nr. 4. Die Bahn dort hinten fährt dahin! Oh ..."

Die kleine Eisenbahn, auf die die Frau gezeigt hatte, fuhr gerade los. Schnell griff die Frau in die Tasche und holte eine Pfeife heraus. Ein schriller lauter Pfiff ertönte. Ein Kopf schob sich aus dem Lokführerfenster heraus und die Frau winkte dem Mann. Der Zug blieb wieder stehen. Die Frau winkte wieder und rief etwas. Da öffnete sich eine Tür im Zug und zwei Männer sprangen heraus. Sie kamen auf die Janzens zu.

„Schnell!", sagte die fremde Frau, „steigt ein. Die Männer helfen euch!"

Die Männer halfen ihnen beim Einsteigen, während die Frau mit dem Lokführer sprach.

„Und seien Sie vorsichtig!", rief sie ihm zu, als der Zug bereits losfuhr. „Sie müssen zur Fabrik Nr. 4!"

„Wer das wohl war?", meinte Gerhard, als sie aus dem Fenster sahen und der Frau auf dem immer kleiner werdenden Bahnsteig zuwinkten. „Das muss doch eine ganz hohe gewesen sein, oder?"

„Ja, wenn der Lokführer und die anderen Männer auf sie hören", nickte Heinrich.

„Und die hatte eine Pistole", fügte Paul hinzu.

Es dauerte nicht lange, bis der Zug hielt. Der Lokführer kam aus seiner Kabine. „Das ist die Fabrik Nr. 4!", rief er den Kindern zu. „Steigt aus!"

Wie auf dem großen Bahnhof vorher griffen auch jetzt Hermann und Heinrich Mama unter die Arme. Sie führten sie in das Stationsgebäude. Eine kleine Frau mit einem riesigen Dutt kam ihnen entgegen. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Agatha Genrichowna! Sie sind wieder da! Aber wie sehen Sie aus!"

„Das Telefon bitte", sagte Mama mit schwacher Stimme. Immerhin war sie gerade kräftig genug, um überhaupt etwas zu sagen.

„Natürlich", sagte die Frau. Sie führte sie in ein kleines Büro. Ein großer roter Telefonapparat stand auf dem Tisch. Vor dem Tisch stand ein Stuhl mit einem grünen abgenutzten Polster.

„Hier, Mama, setz dich", sagte Hermann. Er streckte und beugte die Arme. Der linke Arm tat ihm schon weh.

Mama hob den Telefonhörer und drehte an der Scheibe.

„Sprechen Sie", ertönte eine blechern klingende Stimme am anderen Ende. Sie war so laut, dass die Kinder sie hören konnten.

„Verbinden Sie mich mit der Kaderabteilung", bat Mama.

Es dauerte eine Weile, bis jemand am anderen Ende der Leitung etwas sagte.

„Hier Janzen. Melden Sie dem Direktor, dass ich eingetroffen bin", sagte Mama. Dann sackte sie zusammen.

„Mama!", schrie Mimi entsetzt auf und sprang nach vorne.

Auch Hermann eilte zu ihr. Die beiden schafften es gerade noch, Mama zu halten, damit sie nicht auf den Boden fiel.

„Sie ist wieder ohnmächtig", flüsterte Mimi.

„Sie muss ins Krankenhaus!", rief die kleine Frau mit dem Dutt. „Wie habt ihr es nur geschafft, mit ihr bis hierher zu kommen?"

„So halt", Heinrich zuckte mit den Schultern. „Irgendwie haben wir es geschafft."

„Wartet hier", sagte die Frau. „Gleich muss Marta Iwanowna kommen, das ist auch eine deutsche Frau. Die bringt mit einem Wagen das Wasser zur Fabrik. Die kann euch mitnehmen."

Es dauerte tatsächlich nicht mehr lange, bis ein Bretterwagen, vor den ein Esel gespannt war, am Stationsgebäude hielt. Die Frau mit dem Dutt ging heraus und sprach mit der Frau, die auf dem Wagen

RundBr_2011_3.indd 34 15.06.2022 14:31:15

saß. Nachdem sie einige Sätze gewechselt hatten, sprang die Frau vom Wagen.

„Wo sind hier Agathas Kinder?", rief sie auf Deutsch.

„Die Tante kann ja Deutsch!", rief Mimi begeistert. Außer Mama hatte schon lange niemand deutsch mit ihnen gesprochen.

„Ihr lieben Kinder!", rief die Frau. „Und das ist eure Mama, ach wie sie aussieht! Kommt, ich bringe euch nach Hause. Ach, für euch ist das ja noch gar nicht zuhause. Naja, kommt schon … Ihr könnt mich Tante Marta nennen. Ich kenne eure Mama gut. Haben hier schon einige Jahre zusammen gearbeitet. Ich bring euch dann gleich in die Schule ..."

Sie redete und redete, während sie ihnen half, Mama auf den Wagen zu legen.

„In die Schule?", fragte Gerhard verwundert.

„Ja, da wohnen wir, die deutschen Frauen aus der Arbeitsarmee. In der Schule. Die ist nicht weit von hier", erklärte Tante Marta. „Kommt auch auf den Wagen, da findet sich schon Platz für euch alle. Na los, kommt schon."

Sie drängten sich alle in den kleinen Wagen. Tante Marta zog die Zügel und der Esel trottete los.

„Wie seid ihr denn hierher gekommen?", fragte Tante Marta. Sie ließ Hermann, der gerade anfangen wollte zu erzählen, aber nicht zu Wort kommen. „Hier, das ist die Fabrik", erklärte sie und zeigte auf ein lang gezogenes graues Gebäude, an dem sie gerade vorbei fuhren. „Hier arbeitet eure Mama. Und ich auch."

Es dauerte nicht lange, bis sie in eine Straße einbogen, in der lauter zweistöckige Häuser standen. Sie sahen alle gleich aus. „Das ist die Fabriksiedlung", erklärte Tante Marta. „Na, könnt ihr zählen, wie viele Häuser das sind?"

Gerhard fing sofort an, die Häuser zu zählen. Zählen und rechnen machte ihm Spaß.

„Einundzwanzig!", rief er triumphierend, als er fertig war.

„Richtig", lobte Tante Marta. „Du wirst mal ein guter Mathematiker. Und da hinten ganz am Ende, das ist die Schule. Da wohnen wir."

Tante Marta brachte den Wagen, der sich ohnehin nur langsam bewegte, zum Stehen.

„Raus mit euch!", rief sie. „Ich werd eure Mama jetzt gleich ins Krankenhaus bringen. Und ihr geht derweil da hinten in die Suschilka. Da arbeitet eine Tante Emma, die soll euch ein Bad machen. Grüßt sie von mir und sagt ihr, dass ihr Agathe Janzens Kinder seid. Dort, hinter der Schule, die Frau, die dort die Wäsche aufhängt, das ist die Tante Emma. Los, geht schon!"

„Das ist aber eine lustige Tante Marta", sagte Gerhard, als sie um das Schulgebäude gingen.

„Die kann ganz schön viel reden, und so schnell, uhuuu!", sagte Mimi.

„Das ist bestimmt die Tante Emma", meinte Heinrich und zeigte auf eine Frau in einem verwaschenen blauen Kleid, die eine Schüssel mit Wäsche auf eine Leine hängte. Die Kinder blieben stehen.

„Guten Tag", sagte Hermann auf Deutsch.

Mit einem Ruck drehte die Frau sich um. Sie starrte die Kinder an. Dann ließ sie den Arbeitskittel, den sie gerade auf die Leine hängen wollte, fallen.

„Guten Tag", sagte sie langsam. „Ihr seid … deutsch?"

„Ja", nickte Hermann. „Wir sind ..."

„Agathes Kinder", unterbrach die Frau ihn. „Das hab ich gleich gesehen. Welch ein Wunder."

Sie sprach leise und zurückhaltend, ganz anders als Tante Marta. Aber sie war mindestens genauso freundlich. Sie umarmte erst Mimi, dann Paul, dann Gerhard, Heinrich und Hermann.

„Dass ihr wirklich da seid", sagte sie. „Und so mager seid ihr. Habt bestimmt lange nichts Gescheites zum Essen bekommen. Ihr armen Kinder. Und wo ist eure Mama?"

„Tante Marta bringt sie ins Krankenhaus", antwortete Hermann. „Und wir sollten zu Ihnen, äh … kommen."

„Sag du zu mir, und Tante Emma", sagte sie. „Ich hab zuhause auch Kinder. So einen Jungen wie dich. Der ist bestimmt auch schon so groß … Und drei Mädchen ..." Ihre Stimme versagte. Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Augen.

Hermann sah verlegen zu Boden. Er wagte nichts zu fragen. Tante Emma hatte bestimmt große Sehnsucht nach ihren Kindern. Und wahrscheinlich hatte sie keine Erlaubnis, die Kinder zu holen. Es war ja auch ein Wunder gewesen, dass Mama diese Erlaubnis bekommen hatte.

„Und dreckig seid ihr", sagte Tante Emma. Ihre Stimme klang wieder etwas fester. „Kommt, ihr könnt hier baden. Und was Normales zum Anziehen braucht ihr auch. Ich werde mal auf die Suche gehen."

RundBr_2011_3.indd 35 15.06.2022 14:31:16

In dem Gebäude, in das Tante Emma die Kinder führte, roch es ganz stark nach Seife. „Hier werden die Arbeitskleider für die Frauen gewaschen und getrocknet", erklärte Tante Emma.

Sie gab ihnen eine große Schüssel und füllte diese mit warmem Wasser. Jetzt konnten sie den ganzen Dreck von der langen Reise endlich abwaschen. Zuerst durfte Mimi sich waschen, weil sie ein Mädchen war. Die Jungen schauten solange zu, wie Tante Emma sich mit der Wäsche beschäftigte. Dann waren die Jungen dran.

„Wascht euch nur ganz gut", sagte Tante Emma. „Ich schau auch nicht hin."

Irgendwo kramte sie einige Kleider heraus. Sie passten nicht alle ganz genau, aber das war schließlich nicht so wichtig. Wichtig war, dass sie überhaupt etwas anzuziehen hatten.

Irgendwann hörten sie eine Sirene aus einiger Entfernung.

„Vier Uhr", sagte Tante Emma. „Jetzt werden die Frauen bald von der Arbeit kommen."

Es dauerte tatsächlich nicht lange, bis die ersten Frauen in der Schule erschienen.

„Gelaufen sind wir den ganzen Weg", erzählte eine Frau ganz außer Atem. „Man hat uns gesagt, dass hier Kinder sind."

„Ja", sagte Tante Emma, „da sind sie. Agathe Janzens Kinder."

Die Frau fiel Mimi um den Hals und drückte sie ganz fest an sich. „Wie schön, dass ihr da seid!", sagte sie. „Drei Jahre hab ich meine Kinder nicht mehr gesehen." Ihr standen die Tränen in den Augen, genauso wie bei Tante Emma vorhin.

Auch die anderen Frauen begrüßten die Kinder. Sie drückten sie an sich, küssten sie und die meisten weinten. Manche wischten sich nur verstohlen die Tränen aus den Augen, andere weinten laut.

Hermann schluckte. Sie haben alle ihre Kinder zuhause lassen müssen, dachte er. Und sie wissen nicht, wie es ihnen geht. Wie viel besser haben wir es da doch! Auch wenn unsere Mama krank ist.

„Wir sind die einzigen Kinder hier", flüsterte Mimi ihm zu.

„Wo sind eigentlich die Kinder von allen diesen Tanten?", fragte Paul.

„Diese Frauen mussten ihre Kinder zuhause lassen. So wie unsere Mama uns zurücklassen musste. Aber unsere Mama durfte uns holen."

„Warum?", fragte Paul.

„Weil Gott das gemacht hat", sagte Mimi. „Weißt du noch, wie Mama uns einen Psalm aufgesagt hat? Und da steht irgendwas davon, dass Gott seinen Engeln gesagt hat, dass sie auf uns aufpassen sollen. Und dass Gott ihr helfen wird, auch wenn es ganz vielen anderen Leuten schlecht geht. Das hat Mama gesagt."

„Und warum holen die ihre Kinder nicht auch her?", fragte Gerhard.

„Weil sie nicht dürfen", sagte Hermann.

„Und warum ...", fing Gerhard an. Aber Heinrich zischte ihm zu: „Jetzt sei doch endlich still!" Heinrich ärgerte sich immer, wenn jemand von den anderen etwas über Gott sagte. Er glaubte nicht an Gott, sagte er immer.

„Aber siehst du, Heinrich, Gott hat uns geholfen. Das siehst du doch!", sagte Mimi.

Hermann sagte nichts dazu. Aber bei sich dachte er doch darüber nach. Es ist doch erstaunlich. Gott hat uns wirklich ganz viel geholfen. Wie wir immer wieder etwas zu essen gefunden haben. Und bis hierher gekommen sind. Und dass Mama uns überhaupt holen durfte ...

***

Einen Monat lang musste Mama im Krankenhaus liegen. Aber die Kinder durften sie besuchen. Und als es ihr wieder besser ging, wohnten sie zusammen in der Schule. Später bauten sie sich ein Haus, in dem sie noch einige Jahre wohnten. Im Mai 1946 erlebte die Familie Janzen eine weitere Überraschung ...

Hermann hat auch weiter in seinem Leben sehr oft verspürt, wie Gott ihn geführt und ihm geholfen hat. Das brachte ihn zu der wichtigsten Entscheidung in seinem Leben. Vielleicht kannst du dir denken, was das war ...

Eigentlich sollte in dieser Ausgabe die Geschichte von Hermann zu Ende sein. Aber es gibt noch Einiges über ihn und seine Geschwister zu erzählen. Passt gut auf in den nächsten Aquila-Ausgaben, vielleicht trefft ihr die Janzen-Kinder noch einmal wieder.

RundBr_2011_3.indd 36 15.06.2022 14:31:17

Gesetzesänderung in Kasachstan

Neuer Entwurf des einschränkenden Religionsgesetzes soll in Kasachstan eiligst in Kraft treten

Am 1. September erwähnte Präsident Nasarbajew in seiner Rede im Parlament die Notwendigkeit eines neuen Religionsgesetzes, das Kasachstan vor religiösem Extremismus schützen solle. . Daraufhin wurden dem Parlament schon am 5. September zwei Gesetzesvorschläge vorgelegt. Ohne Mitwirken der Öffentlichkeit und somit unerwartet eingebracht, waren sie noch nicht richtig bekannt, geschweige denn diskutiert worden und schon wurden sie am 21. September 2011 innerhalb von einigen Stunden im Mashilis (Unterhaus des Parlaments) Kasachstans verhandelt und auch bewilligt. Obwohl manche Deputierte über die Schnelligkeit der Prozedur verärgert waren, hatte keiner dagegen gestimmt. Am 29. September stimmte der Senat (Oberhaus des Parlaments) in einem ebenso schnellen Verfahren den Gesetzen zu. Wenn der Präsident, an den sie weitergeleitet wurden, sie ebenfalls genehmigt, dann wird die Freiheit der religiösen Organisationen in Kasachstan in Zukunft stark beschnitten sein. Und dies nachdem im März 2009 ein solches einschränkendes Gesetz von dem Verfassungsrat als verfassungswidrig abgelehnt worden war. Die Einwände verschiedener Menschenrechtsorganisationen und der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), zu der Kasachstan auch gehört, wurden vom Parlament unbeachtet gelassen.

Das erste Gesetz ersetzt komplett das freiheitliche Religionsgesetz von 1992, das schon acht Mal, meistens einschränkend, geändert wurde. So wurde 2005 die Tätigkeit nicht-registrierter Gemeinden verboten. Deshalb gab es schon eine große Zahl von Gerichtsprozessen, bei denen die beschuldigten Gläubigen teilweise gerechtfertigt wurden, in vielen Fällen aber auch Geldbußen zahlen mussten. Einige ausländische Missionare wurden des Landes verwiesen.

Das Parlament von Kasachstan in Astana

Glaubensfreiheit?

Der neue Gesetzesentwurf will die Gewissensfreiheit und die von der Religionszugehörigkeit unabhängige Gleichberechtigung aller Bürger garantieren. Dabei wird die historische Rolle des Islam der sunnitisch-hanafitischen Richtung und des orthodoxen Christentums für die Völker Kasachstans hervorgehoben. Beides sind Konfessionen, die mit dem Staat zusammenarbeiten wollen, Missionsarbeit unterlassen und sehr argwöhnisch gegenüber anderen Glaubensrichtungen sind. Das Gesetz ist dementsprechend auch so formuliert, dass es ihnen den Vorzug gibt.

Obwohl der neue Gesetzesentwurf die Glaubensfreiheit bestätigt, nimmt er die Freiheit des Glaubens nicht unter Schutz, sondern bemüht sich um eine feste Kontrolle der religiösen Tätigkeit, beschneidet sie dazu wesentlich und steht somit im Widerspruch zur Verfassung Kasachstans und zum Internationalen Recht.

Die religiöse Tätigkeit wird als das Bedienen religiöser Bedürfnisse der Gläubigen betrachtet. Dazu gehören religiöse Handlungen und Riten, Missionstätigkeit, Verbreitung von religiöser Literatur, Wohltätigkeit und internationale Kontakte. Es geht hier nicht um das Vorbeugen verbrecherischer Taten, wie Schüren von Haß, Aufforderung zur Gewalt usw., sondern um Kontrolle der religiösen Gemeinschaften und ihrer Tätigkeit.

Amt für Religionsangelegenheiten

Deshalb soll nach dem neuen Gesetzesentwurf trotz der offiziellen Trennung zwischen Staat und Religion ein staatliches Amt für Religionsangelegenheiten die religiösen Tätigkeiten regeln. Der Begriff „regeln" bedeutet hier mehr als Aufsicht und sogar Kontrolle. Unter anderem hat dieses Amt die religionswissenschaftlichen Gutachten und die Überprüfung der Gründungsmitgliederlisten zu besorgen, auf deren Grund allein die Registrierung einer Gemeinde oder eines Missionars geschehen kann.

Registrierung

Der neue Gesetzesentwurf verbietet die Tätigkeit nicht-registrierter Gemeinden gänzlich. Damit wiederholt er die Einschränkung, die schon 2005 eingeführt wurde. Das Recht auf gemeinsame Versammlungen und die freie Ausbreitung des Evangeliums wird stark eingeschränkt. Dieser Punkt setzt besonders unsere Geschwister aus den nicht-registrierten Gemeinden unter Druck, aber auch jeden freimütigen Zeugen, der aus irgendeinem Grund nicht im staatlichen Amt als Missionar registriert ist.

Der neue Gesetzesentwurf sieht drei Arten der Registrierung vor, und verpflichtet alle Gemeinden dazu, sich im Laufe eines Jahres neu zu registrieren. Bei den heutigen restriktiven Vorstellungen und den korrupten Beamten kann allein die Neuregistrierung den bereits registrierten Gemeinden viele Probleme bereiten.

Die Registrierung der Ortsgemeinden (1) soll in der Gebietsverwaltung geschehen und beschränkt die Tätig-

RundBr_2011_3.indd 37 15.06.2022 14:31:17

keit dieser Gemeinden auf das entsprechende Gebiet. Eine regionale Registrierung (2) erfordert die Existenz jeweils mindestens einer Gemeinde mit über 250 Mitgliedern in mindestens zwei Gebieten und beschränkt ihre Tätigkeit auf diese Gebiete. Für die Registrierung soll die volle Liste der Gründer aller Ortsgemeinden vorgelegt werden. Eine republikweite Registrierung (3) erfordert die Existenz von mindestens einer Ortsgemeinde mit über 300 Mitgliedern in jedem Gebiet Kasachstans und einer gesamten Mitgliederzahl von über 5.000. Das wird wohl keine Konfession, außer den zwei bevorzugten, aufbringen können.

Nur den regionalen und republikweiten Religionsorganisationen wird eine professionelle religiöse Ausbildung gestattet.

Versammlungsorte

Gottesdienste dürfen nur in dazu vorgesehenen Gebäuden durchgeführt werden. Als Ausnahmen gelten Beerdigungen oder sonstige „rituelle Notwendigkeiten". Damit sind Versammlungen in Privaträumen, wie sie an sehr vielen Orten stattfinden, und zwar sowohl bei den registrierten, als auch bei den nicht-registrierten Gemeinden, nicht mehr legal.

Geistliche Schriften

Jegliche religiöse Literatur soll bei der Einfuhr (außer Einzelexemplare für privaten Gebrauch) und bei der Aufnahme in Bibliotheken eine staatliche Zensur durchlaufen. Wenn Schriften im Inland gedruckt werden, muss die herausgebende religiöse Organisation genau angegeben werden. Die Herausgabe von geistlichen Schriften in Verlagen ist gar nicht vorgesehen. Die Verbreitung von geistlichen Schriften soll nur in Räumlichkeiten der registrierten religiösen Organisationen nach der bestandenen Zensur zugelassen werden.

Glaube und Staatspflichten

Absage von Staatspflichten aus religiösen Gründen wird nicht gestattet, und die Tätigkeit der Religionsgemeinschaften, die dazu auffordern, wird verboten. Bis heute gilt in Kasachstan die allgemeine Wehrpflicht und es gibt keine Regelung für Wehrdienstverweigerer, obwohl daran seit 2000 gearbeitet wird. Verurteilungen von Wehrdienstverweigerern sind nur für Zeugen Jehovas bekannt.

Zeugnis und Missionstätigkeit

In dem Gesetzentwurf wird die „Verbreitung des Glaubens" als Missionstätigkeit definiert. Mit Missionstätigkeit setzt sich der Entwurf intensiv auseinander und will diese unter genaue Kontrolle stellen. Was dabei genau als „Verbreitung des Glaubens" verstanden wird, bleibt offen. Sowohl Bürger Kasachstans, als auch Ausländer dürfen nur im Namen einer in Kasachstan registrierten religiösen Organisation „missionieren". Dabei soll jeder Missionar persönlich bei dem entsprechenden Amt für Religionsangelegenheiten registriert werden und diese Registrierung soll jedes Jahr erneuern.

Verboten werden Religionsgemeinschaften, die Mitglieder „mit List" anwerben. Zu den verbotenen „Anwerbearten" zählt auch die Verteilung von humanitärer Hilfe.

Die Leiter der Religionsgemeinschaften werden dazu verpflichtet, gegen die Teilnahme von Kindern an ihren Versammlungen vorzugehen, wenn nicht beide Elternteile damit einverstanden sind.

Bußgelder

Im zweiten begleitenden Gesetzentwurf gibt es wesentliche Änderungen des Art.375 des Bürgergesetzbuches und des Gesetzes zu den Kinderrechten. Hier werden die Geldbußen bedeutend angehoben. Ein Bürger Kasachstans kann für das Verletzen der neuen Gesetzesverordnungen mit einer Geldstrafe von bis zu 300 MRP (heute 2280 €, oder ca. 10 durchschnittliche Monatslöhne) belegt werden. Solch hohe Bußgelder gab es selbst zu Sowjetzeiten nicht. Für Ausländer können die Geldbußen noch höher ausfallen.

Die neue Hauptstadt Astana ragt aus der Steppe in die Wolken

Quellen:

- Brief von Franz Tissen, dem Vorsitzender des Bundes der EChB-Gemeinden Kasachstans
- Законопроекты Законов РК «О религиозной деятельности и религиозных объединениях» «О внесении изменений и дополнений в некоторые законодательные акты РК по вопросам религиозной деятельности и религиозных объединений»
- 23 September 2011 KAZAKHSTAN: PARLIAMENTARY ADOPTION OF RESTRICTIVE LAWS IMMINENT? By Felix Corley, Editor, Forum 18 News Service, Oslo, Norway <http://www.forum18.org>
- ОТДЕЛ ЗАСТУПНИЧЕСТВА МСЦ ЕХБ. СООБЩЕНИЕ 24 сентября 2011 - http://iucecb.com/news/20110924-2037
- Комитет Сената Парламента РК по социально-культурному развитию: Сообщение для СМИ 27 сентября 2011 года http://www.parlam.kz/ru/senate/news-details/id4031/1/1
- Подопригора Р.А.: Закон о религиозной деятельности: один раз отмерили, семь раз отрежут? <www.zakon.kz/top_news/4451454-zakon-o-religioznojj-dejatelnosti-odin.html>

RundBr_2011_3.indd 38 15.06.2022 14:31:20

aus Kansk

„Lass dein Brot über das Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit.“ (Pred. 11,1)

Friede sei mit euch!

Vielen Dank für eure herzliche Zuneigung zu uns, für alle Brüder und Schwestern, die ihre Häuser und die tägliche Arbeit verließen, um uns zu helfen. Dank dem Herrn, der eure Herzen zu uns geneigt hat! Viele Bücher haben wir an unsere Filiale geschickt und die anderen für uns behalten. Die Geschwister, die weit vom Bethaus wohnen und nicht ständig die Gottesdienste besuchen können, bedanken sich auch bei euch.

Die CDs haben wir auch unter den Filialen verteilt, damit die Geschwister geistlich erbaut werden können. Der Herr segne euch für euren Dienst und helfe euch und uns – jedem auf seinem Platz – zu Seiner Wiederkunft bereit zu sein. Möge Er uns dabei in dem uns anvertrauten Dienst finden!

Familie Andrej und Lena Jelisejew, Kansk

aus Kansk

„Denn Gott ist nicht ungerecht, dass Er vergesse euer Werk und die Liebe, die ihr Seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient.“ (Hebr. 6,10)

Vom Herrn geliebten Kinder Gottes! Unser Herr Jesus Christus hat sich für uns aufgeopfert und uns ein gutes Beispiel hinterlassen.

Danke euch für die Anteilnahme an unseren materiellen und physischen Nöten. Wie viel Dankgebete sind zu Gott emporgestiegen für die opferbereiten Diener! Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurde fleißig gearbeitet. Die Brüder machten keine Pause, außer zum Mittagessen. Für die Menschen in der Umgebung war unser Bau ein gewaltiges Zeugnis. In einer Woche war das Dach schon fertig. Nach dem Morgengottesdienst, den unsere Gäste auf Russisch gestalteten, außer etlichen deutschen Liedern – die wir verstanden haben, weil die Melodien uns bekannt waren –, gingen alle zur Baustelle. Wie groß war die Bewunderung! Sicher ist das Haus noch nicht fertig, aber für eure Geldspenden können wir Heizungsstoffe kaufen und im Winter die Arbeit fortsetzen. Der Herr segne euch!

Familie Andrej und Lena Jelisejew und die Gemeinde in Kansk

aus Saran

Liebe Freunde,

ich heiße Dima, bin zehn Jahre alt und lebe schon seit fünf Jahren im Kinderheim. Hier ist das Leben interessant. Wir leben sehr einig. In diesem Hause habe ich zum ersten Mal von Gott gehört. Morgens und abends haben wir geistliche Gemeinschaften und gehen auch zu den Gottesdiensten. Wir haben hier einen Fußballplatz. Sonntags besucht uns öfters die Jugend. Wir haben Gemeinschaft mit ihnen und dann trinken wir mit den Jugendlichen zusammen Tee und spielen mit ihnen Fußball. Wir gießen die Blumenbeete und kehren. Wir sind auch jedes Jahr im christlichen Kinderlager. Diesmal war ich Wachhelfer im Lager. Jeden Abend hörten wir viel von unserem Erlöser. Ich bin Gott sehr dankbar, dass Er mich liebt und mir alles Notwendige gibt, auch dass ich in einem Hause sein darf, wo Christus verkündigt wird. Danke für eure Gebete für mich! Gott segne euch!

Dima Jurow

aus Taschtagol

Liebe Brüder und Schwestern in Deutschland. Wir haben von euch die Literatursendung erhalten und bedanken uns recht herzlich für eure Hilfe! Die letzte Zeit kommen zur Gemeinde mehr Menschen „von unter den Zäunen“. Es sind ehemalige Drogen- und Alkoholsüchtige. Wir haben für solche Leute zwei Häuser für Männer und eins für Frauen eingerichtet. Sie lesen sehr gern die Bücher von euch.

Der Herr segne euch!

Familie Saljnikow, Taschtagol, Kemerowgebiet

aus Saran

Es schreiben Ihnen Kinder aus dem Haus „Preobrashenije“. Wir grüßen Sie mit dem Bibelvers: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Mt. 5,8)

Herzlichen Dank für Ihre Fürsorge für uns. Danke für die Fahrräder, die Sanitärtechnik, Möbel, Teppiche usw. Wir freuen uns, dass Sie Kinder lieben und bereit sind, ihnen zu helfen. Bei uns im Hause durften wir viele Teppiche auswechseln und haben auch denen, die von uns in die Wohngemeinschaften umgesiedelt sind, gegeben. In diesem Sommer hatten wir auch den Spaß, viel mit Fahrrädern zu fahren und allerhand Spiele spielen zu können. Wir teilen unser Spielzeug, das wir von Ihnen bekommen, mit den Kindern, die solches nicht besitzen.

In diesem Jahr sind auch einige Waschmaschinen, Waschbecken und Spülmaschinen von Ihnen angekommen. Für uns ist es ein großer Segen, eine so gute Einrichtung zu besitzen.

Wir wollen Sie einfach wissen lassen, dass Ihr Dienst vor dem Herrn nicht fruchtlos ist. Und wenn auch Menschen nicht immer Ihren Dienst im Auge behalten, wird der Herr Ihnen Ihre Wohltat vergelten.

Wir möchten Ihnen noch sagen, dass wir Sie lieben, für Sie beten und Sie schätzen.

Kinder aus dem Haus „Preobrashenije“, Saran, Kasachstan

RundBr_2011_3.indd 39 15.06.2022 14:31:21

Meldungen

Dankeschön!

In der Aquila-Ausgabe 1/2011 haben wir um Spenden für die Kinderfreizeiten in Russland und Kasachstan gebeten. Bei allen Geschwistern, die dem Aufruf gefolgt sind und Geld für diese Arbeit gegeben haben, wollen wir uns ganz herzlich bedanken! Es konnte bei den vielfachen Ausgaben sehr gut gebraucht werden.

Nun sind die Freizeiten vorbei, die Mitarbeiter sind nach Hause zurückgekehrt und haben uns von ihrem Verlauf berichtet. Gott sei Dank, denn Er kann auch aus geringen Mitteln Segen wirken, wenn wir sie Ihm zur Verfügung stellen!

Sie sind herzlich eingeladen!
zum
Aquila-Missionstag 2011

Thema:
„Die Liebe Christi drängt uns“
Die Triebfeder der Missionsarbeit

am 29. Oktober
in der MBG Neuwied-Torney,
Torneystr. 75

von 10.00 bis 17.00 Uhr

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für den Segen des Herrn beim Baueinsatz in Kansk
- dafür, dass der Herr bereitwillige Menschen in die Jugendarbeit in „Preobrashenije“ beruft (S.10)
- für die Bekehrung der Mädchen in „Immanuel“ während der Freizeit im Lager (S. 11)
- für Nastja, die zurück zu den geistlichen Geschwistern gekommen ist (S. 11)
- für die Möglichkeit, den Kindern in „Preobrashenije“ geistliche Betreuung zu bieten und ihnen materiell zu helfen (S. 14)
- für die Güte des Herrn zur Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda“ in Karaganda, die ihr 80-jähriges Bestehen gefeiert hat (S. 16)
- für die Güte des Herrn zu dem Dorf Apollonowka, das das 100-jährige Bestehen gefeiert hat (S. 18)
- dafür, dass in letzter Zeit mehr Menschen von „den Hecken und Zäunen“ geholt wurden, für sie Häuser gebaut worden sind und sie gern christliche Bücher lesen (S. 39)
- für die Führungen Gottes in unserer Geschichte, die – gerade weil sie schwer waren – viele Menschen, die in guten Zeiten von Ihm abgewichen waren, zum Herrn zurückführten

Lasst uns beten:

- um Bekehrung der Bewohner des Dorfes Karassi und der alten Menschen im Pflegeheim in Kasanka, denen das Evangelium im Sommer gebracht wurde(S. 8)
- um Bekehrung der noch nicht bekehrten Kinder und Jugendlichen in „Preobrashenije“ (S.10)
- dass Sascha Antworten auf ihre geistlichen Fragen findet und bewusst ein Leben mit Gott leben kann (S. 12)
- dass Maxim ein neues Leben mit Jesus anfängt (S. 14)
- um Weisheit der Leitung des Freizeitlagers „Immanuel“ bei der Organisation der Arbeitsabläufe wegen der Erhöhung des Strompreises (S. 15)
- darum, dass die Bücher, die nach Kasachstan und Russland geschickt werden, zur Erbauung der Menschen und zur Ehre des Herrn dienen können (S. 30)
- für die Bekehrung der Menschen aus Taschtagol (S. 39)
- um Segen für den Missionstag am 29. Oktober
- um Stärkung der Gläubigen in Kasachstan, die in Zukunft immer mehr von der Regierung kontrolliert werden

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit …

Kol. 3,16

RundBr_2011_3.indd 40 15.06.2022 14:31:21